

DOKUMENTATION

FACHTAG „ROSA, BLAU, BRAUN“

15. OKTOBER 2012

OKTOBER 2012

Rosa, Blau, Braun

FACHTAG ZU GESCHLECHTERREFLEKTIERENDER PRÄVENTIONSARBEIT GEGEN
NEONAZISMUS AM 15. OKTOBER 2012 IN LEIPZIG



Hinweis:

Neben dieser Dokumentation des Fachtags „Rosa, Blau Braun“, existiert eine Broschüre mit Texten der Hauptreferent_innen und Informationen über die beteiligten Projekte. Diese ist zu finden unter: www.mut-vor-ort.de

Dank:

Wir bedanken uns bei allen, die uns bei Vorbereitung, Durchführung und Auswertung des Fachtags geholfen haben. Ein besonderer Dank geht an die fleißigen Forum-Protokollant_innen:
Noah Buhmann, Jeanne Franke, Marie Müller-Zetsche, Kevin Stützel und Luzie Trültzsch.

Inhalt

„Echte Kerle und richtige Frauen“ - Geschlechterbilder im Neonazismus Dr. Esther Lehnert	4
Rechte Kerle. Wie wird man(n) rechts? Wie kommt man(n) davon los? Prof. Dr. Kurt Möller	17
Geschlechterreflektierende Arbeit – was heißt das für die pädagogische Praxis? Dr. Heike Radvan	18
Podiumsdiskussion: (Rück)Fragen und Diskussion	27
Forum 1: Kulturelle Bildung als Prävention gegen Neonazismus Kathrin Lau und Ricarda Milke (Modellprojekt RollenWechsel, Miteinander e.V. Halle/Saale)	28
Forum 3: Rechtsextremismusprävention im Kontext der Mädchen- und Frauenförderung Dr. Esther Lehnert und Dr. Heike Radvan (Fachstelle Gender und Rechtsextremismus der Amadeu Antonio Stiftung Berlin)	32
Forum 4: Von Männlichkeitsanforderungen und pädagogischer Praxis Katharina Debus (Dissens e.V. Berlin)	35
Forum 5: Neonazistische Erlebnisswelten als Fixpunkt für Mädchen und Jungen David Begrich (Arbeitsstelle Rechtsextremismus, Miteinander e.V.)	46
Forum 6: Zur Auseinandersetzung mit Neonazismus: Jetzt auch noch gendern? Karola Jaruczewski, Peter Bienwald (Projekt Mut vor Ort, AGJF Sachsen e.V.)	48
Impressum	55

Inputreferat

Dr. Esther Lehnert: „Echte Kerle und richtige Frauen“- Geschlechterbilder im Neonazismus

Die Audiodatei des Referats ist zu finden unter: www.mut-vor-ort.de

„Echte Kerle und richtige Frauen“- Geschlechterbilder im Neonazismus

Fachtag Rosa, Blau, Braun
Leipzig

15.10.2012

Dr. Esther Lehnert

Fachstelle Gender und Rechtsextremismus
der Amadeu-Antonio-Stiftung

„Echte Kerle und richtige Frauen“- Geschlechterbilder im Neonazismus

„...wir sind trotzdem aktiv und wir stehen trotzdem unsere Frau, und stehen mit bei der Demo oder beim Infostand und sind deswegen noch lange kein Heimchen am Herd.“ ...“

November 2006, Stella Hähnel auf einer RNF Veranstaltung , 28.05.2008, Berlin

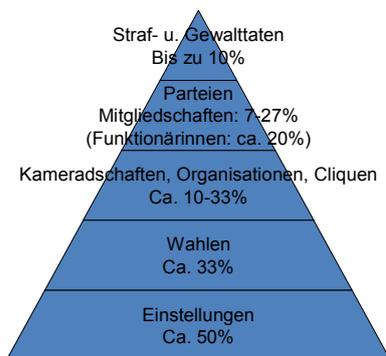
„Nichts ist unmöglich, wenn Männer wollen.“*

Aus der Auflösungserklärung des "Märkischen Heimatschutz"
November 2006

„Echte Kerle und richtige Frauen“- Geschlechterbilder im Neonazismus

- „Richtige Frauen“ - Frauen im Neonazismus
- Das Phänomen der doppelten Unsichtbarkeit
- Rechtsextreme Frauen in Nachbarschaft und Sozialarbeit
- „Echte Kerle“ – Männlichkeiten im Neonazismus
- Das Konzept der hegemonialen Männlichkeit und die „ernsten Spiele des Wettbewerbs“
- Die Konstruktion der „Volksgemeinschaft“
- Rechtsextreme Geschlechterdiskurse und Anschlussfähigkeiten

„Richtige Frauen“ – Geschlechterbilder im Neonazismus



Renate Bitzan, 2008



„Richtige Frauen“ – Geschlechterbilder im Neonazismus

- Mitläuferin
- Führungsmitglied von Parteien, Vereinigungen oder Kameradschaften
- Abgeordnete in Kommunal- und Landesparlamenten
- Organisatorinnen von Treffen und Aufmärschen
- Betreiberinnen von einschlägigen Läden und Versandbetrieben
- Betreiberinnen von Cafés und Kneipen
- Anti-Antifa Aktivistinnen
- Macherinnen von Fanzines
- Musikerinnen etc.
- „Junge Freiheit“-Autorin



Aufkleber aus Süd-Neukölln, Dezember 2007

„Richtige Frauen“ – das Phänomen der doppelten Unsichtbarkeit

- Der politische Hintergrund der Aktivitäten rechtsextremer Frauen und Mädchen bleibt oft unbemerkt, das Gefahren- und Gewaltpotential ihrer Aktivitäten wird oft „übersehen“
- Frauen gelten per se als friedfertiger
- Im Alltag bleiben rechtsextreme Frauen und Mädchen oftmals unerkannt



Düütsche Deerns am Volkstrauertag in Essel, November 2008.

„Richtige Frauen“ – das Phänomen der doppelten Unsichtbarkeit

- Im Alltag bleiben rechtsextreme Frauen und Mädchen oftmals unerkannt - oder der Fall

Mandy S.:

- Weggefährtin der NSU
- „Jugendsünden“
- Mitglied in der HNG (bis zum Verbot)
- in diesem Rahmen Betreuung von Richard L. (homophob m. Totschlag)
- 2001 Artikel in „Der Landser“
- „geständige Ausgestiegene“



Mandy S., 1998 in Dresden, Foto apabiz

Rechtsextreme Frauen in Nachbarschaft und Sozialarbeit

- stärkere Verankerung in den Kommunen wird als Ziel verfolgt
 - Anbiederungsversuche von Frauen oftmals erfolgreicher weil unauffälliger
- „Palau ist ein Segen für die NPD und die ganze rechte Szene; andere Frauen sind es ebenso. Sie treten sanfter auf als die Männer, und ob man will oder nicht, man begegnet ihnen auch sanfter, und all die Gewalt, die von der Szene ausgeht, erscheint in ihrer Nähe auf einmal unwirklich, zumindest weit weg.“

Süddeutsche Zeitung zu Stella Hähnel geb. Palau im Familienzentrum, 30.06.2007.

Stella Hähnel geb. Palau, RNF-Vorstand und NPD Berlin, besuchte regelmäßig das örtliche Familienzentrum im Berliner Umland.

Rechtsextreme Frauen in Nachbarschaft und Sozialarbeit

- Bis 2007 Sozialarbeiterin in einem Jugendclub
„Meine politische Haltung war meinen Kollegen nicht bewusst, ich hielt die Offenbarung meiner Einstellung auch nicht für notwendig“ Pressemitteilung der NPD NRW, Oktober 2007.

Iris Niemeyer, Diplom-
Sozialarbeiterin

- Führt eigenes Kindertheater
„Die Hexe Ragna stellte ihr mobiles Theaterkonzept vor (...) Ihr Credo, die Zuschauer zum Mitmachen zu animieren, steht stellvertretend für den Kampf der nationalen Opposition. Auch ihr geht es darum, die Deutschen zum kämpfen für ein besseres Dasein zu animieren.“

Sigrid Schüßler,
Diplom-
Schauspielerin

NPD zum Pressefest der Deutschen Stimme im August 2006.

„Echte Kerle“ Männlichkeiten im Neonazismus



- rex. Gewalttaten fast ausschließlich von (jungen) Männern begangen
- Rechtsextreme Jugendszenen sind von offenem Chauvinismus und von Zurschaustellung aggressiver Männlichkeiten geprägt
- Männlichkeitskonstruktionen orientieren sich an einem traditionellem Geschlechterverhältnis

„Echte Kerle“ - Männlichkeiten im Neonazismus

- Es gibt nicht die EINE rechtsextreme Männlichkeit !
- Stattdessen verschiedene Ausprägungen und Rollen:
- 'Autonomer Nationalist',
- bürgerlicher NPD-Verordneter,
- Burschenschafter,
- Vertreter der Neuen Rechten
- völkisch-traditioneller Typ
- kleinbürgerlich-rechtspopulistischer Typ....

„Echte Kerle“ - Männlichkeiten im Neonazismus

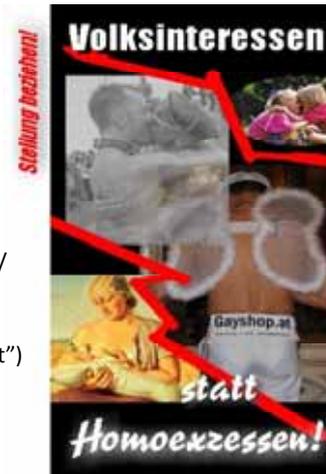
Hegemoniale Männlichkeit

- | | |
|--|---|
| • normativ | • beruflich erfolgreich |
| • heterosexuell | • institutionelle Macht und materielle Ressourcen [Finanzen etc.] |
| • verantwortlich für Ehe & Familie | • aktiv/rational handelnd |
| • körperlich stark/potentiell gewalttätig | • fähig, eigene Schwächen selbst zu überwinden |
| • Dominanz über Frauen und andere Männlichkeiten [doppelte Relationalität] | |

„Echte Kerle“ - Männlichkeiten im Neonazismus

Die männliche Geschlechtshierarchie (n. Connell)

- Hegemoniale Männlichkeit
- Marginalisierte Männlichkeit (“Arbeitermännlichkeit” / “schwarze / migrantische Männlichkeit”)
- Untergeordnete Männlichkeit (“Schwule Männlichkeit”)
- Komplizenhafte Männlichkeit
- Protestierende Männlichkeit



„Echte Kerle“ - Männlichkeiten im Neonazismus



- übertriebenes Machtstreben
- Anspruch auf Macht (trotz fehlender ökonomischer, sozialer, habitueller Grundlagen)
- „männliche“ Gepflogenheiten als kollektive ins Extrem treiben
- Aufrechterhaltung einer männlichen Fassade bei gleichzeitiger Abwertung alles weichen, weiblichen

Gewalt und Männlichkeit



Je drängender das Streben nach hegemonialer Männlichkeit ist, desto wahrscheinlicher wird die Akzeptanz von Gewalt als sozialer Praxis zur Durchsetzung eigener Ziele und eigener Vorstellungen von Männlichkeit.

Männlichkeit bedeutet eine fortlaufende Inszenierung und Selbstvergewisserung der eigenen Männlichkeit. Das findet vor allem auch in homosozialen Jungs- und Männerbünden statt. Hierbei handelt es sich um die „ernsten Spiele des Wettbewerbs“ (Bourdieu).



Aufnahme entstanden bei einem HDJ-Zeltlager
Die rechtsextreme HDJ (Heimatreue Deutsche Jugend) organisierte zwischen 1994 und ihrem Verbot am 31.03.09 bundesweit völkische Kinder- und Jugenderziehung in nationalsozialistischer Tradition.

Die Konstruktion der „Volksgemeinschaft“

- Das Geschlechterverhältnis konstruiert das „Innen“ der rechtsextremen „Volksgemeinschaft“
- Für die „Volksgemeinschaft“ bedarf es „wahrer“ Frauen und „richtiger“ Männer
- Biologisches Geschlechterrollenmodell – Konstruktion einer weiblichen und männlichen „Natur“ (Naturalisierung von Geschlechterkonstruktionen)



Das Innen der „Volksgemeinschaft“



Konstruktion einer ‚schützenswerten, schwachen, deutschen Frau‘, die durch den ‚fremden Mann‘ bedroht wird

Kennzeichnung von weiblichem ‚Fehlverhalten‘ – insbesondere im Kontext der Regulation der Sexualität deutscher Frauen

- Weiblichkeitskonstruktionen gehen mit Passivität, Schwäche aber auch Verfügbarkeit für deutsche Männer einher

Verbiegen wir Männer und Frauen – sie nennen es Emanzipation - töten wir aber in den Frauen ein Stück ihrer Weiblichkeit und blockieren bei den Männern die Entfaltung ihrer Männlichkeit.“

Udo Pastörs 2007

.Gender Mainstreaming

.Antifeminismus

Rechtsextreme Geschlechterdiskurse – Gender Mainstreaming

Traditionalistische Familienförderung statt Gender Mainstreaming

„Gender Mainstreaming meint nur auf den ersten Blick die Durchsetzung der Chancengleichheit von Mann und Frau. (...) Die Verfechter dieses Begriffes behaupten biologische Rollenverteilung wäre willkürlich, zufällig und jederzeit änderbar. Ausgehend von der irrigen Vorstellung Menschen wären beliebig programmierbar, werden Menschen enturzelt, sozial desorientiert und ihrer persönlichen Identität beraubt. (...) Das ist nichts anderes als die Zerstörung der Grundlagen menschlichen Lebens“

Antrag der NPD in der BVV Lichtenberg, Juli 2007

Rechtsextreme Geschlechterdiskurse – Gender Mainstreaming



Internetpräsenz des RNF, März 2008

Wir wünschen den deutschen Frauen - für alle anderen wagen wir als Deutsche nicht zu sprechen - an diesem Weltfrauentag, daß sie **endlich Selbstbewußtsein bekommen und sich dem Feminismuswahnsinn in den Weg stellen.** Sie mögen sich zu ihren Männern bekennen und diese ermutigen, männlich zu sein. Sie mögen **sich als Frauen wohlfühlen und nicht danach streben, Männer zu imitieren.** Sie werden Glück und Erfüllung erfahren, wenn sie sich Weiblichkeit auf ihre Fahnen schreiben.

Rechtsextreme Geschlechterdiskurse – Gender Mainstreaming



Die **Frauen-Quotenregelung, die Homo-Ehe und die frühkindliche Sexualaufklärung**, um nur drei kleine Bausteine des Gender Mainstreaming zu nennen, stehen für **Gesellschaftszersetzende Maßnahmen.**

Doch die Gender Problematik greift mittlerweile noch viel tiefer. Als primäres Ziel der Gender Befürworter steht die **Schaffung eines neuen Menschentypus.** Rigoros wird an der naturgegebenen Zweigeschlechtlichkeit gerüttelt und mit diffusen Argumenten versucht, künstlich eine Kluft zwischen Männern und Frauen zu erzeugen.

Rechtsextremes Internetportal „free-gender.de“, Juni 2009.

Rechtsextreme Geschlechterdiskurse – Gender Mainstreaming

Anschlussfähigkeit an Mainstream-Diskurse

„Das Ziel greift hoch hinaus: Es will nicht weniger als den neuen Menschen schaffen, und zwar durch die Zerstörung der „traditionellen Geschlechtsrollen (...). Die Institutionen werden von linientreuen Kadern durchdrungen, die überall ein Prinzip der „Parteilichkeit“ zur Anwendung bringen. Im Feminismus wird das beispielsweise „parteiliche Mädchenarbeit“ genannt.“

Volker Zastrow „politische Geschlechtsumwandlung“, FAZ 20.06.2006

Rechtsextreme Geschlechterdiskurse – Antifeminismus

- gegen angeblichen kulturellen Verfall seit 68^{er}, Frauenbewegung und „sexueller Revolution“ gerichtet
- Feminismus führt zu unkontrollierbarer Triebhaftigkeit, in Folge Anstieg von Vergewaltigungen
- Rückgang der Fortpflanzungstätigkeit (im Sinne der „Volksgemeinschaft“) und „Entmännlichung“ („Jungs dürfen keine Jungs mehr sein....“)
- Feminismus als konsumistischer Egoismus



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Rechtsextremismusforschung und Gender

- bis Mitte der neunziger Jahre kein Thema
- erste Studien, die sich mit der Rolle und der Funktion von Frauen im Rechtsextremismus auseinandersetzen (u. a. Birsl, Rommelspacher)
- erste sozialpädagogische Ansätze und Konzepte in der Arbeit mit rechtsextrem orientierten Mädchen und jungen Frauen im Rahmen von AgAg (u. a. Behn 1995)
- Frauenforschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus 2000 Systematische Beobachtungen, Analysen und Erhebungen
- 2004 Befundlage auf der Ebene der Projekte negativ (Pingel/ Rieker 2004)

Inputreferat

Prof. Dr. Kurt Möller: Rechte Kerle. Wie wird man(n) rechts? Wie kommt man(n) davon los?

Die Audiodatei des Referats ist zu finden unter: www.mut-vor-ort.de



Inputreferat

Dr. Heike Radvan: Geschlechterreflektierende Arbeit – was heißt das für die pädagogische Praxis?

Die Audiodatei des Referats ist zu finden unter: www.mut-vor-ort.de

Geschlechterreflektierende Arbeit

–

was heißt das für die Rechtsextremismusprävention?

Dr. Heike Radvan
Fachstelle Gender und Rechtsextremismusprävention Amadeu Antonio
Stiftung

Struktur des Vortrags

1. Zu den Begriffen: Rechtsextremismusprävention und geschlechterreflektierend
2. Zum Stand der Forschung und Stand der Praxis
3. Was ist konkret gemeint mit *geschlechterreflektierender Rechtsextremismusprävention?*

Rechtsextremismusprävention – zum Begriff

unterschieden wird in Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention
(Peter Rieker, Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Ein Überblick über Ansätze,
Befunde und Entwicklungsbedarf, Weinheim und München 2009, S. 12ff.)

1. **primäre Prävention:** Verhindern problematischer Handlungsweisen im Vorfeld
 - Handlungsfelder: u.a. in Ansätzen der Diversity-, Menschenrechts- und Demokratiepädagogik, außerschulische nichttrassistische Bildungsarbeit und offene Jugendarbeit

Rechtsextremismusprävention – zum Begriff

2. **sekundäre Prävention:** Ziel ist es, eine Verstärkung bereits bestehender problematischer Einstellungen und Handlungsweisen zu verhindern
 - Handlungsfelder: z.B. Ansätze in der offenen Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen
 - Standards für die Arbeit mit dieser Zielgruppe:
Vgl. Verein für Demokratische Kultur in Berlin e.V. (VDK) und Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus in Berlin (MBR) (Hg.): Integrierte Handlungsstrategien zur Rechtsextremismusprävention und -intervention bei Jugendlichen. Hintergrundwissen und Empfehlungen für Jugendarbeit, Kommunalpolitik und Verwaltung, Berlin 2006.

Rechtsextremismusprävention – zum Begriff

- 3. tertiäre Prävention** reagiert auf bereits manifeste Handlungen
- Handlungsfelder im Bereich der Rehabilitation, Ansätze in der Jugend- und Einzelfallarbeit oder in Angeboten in Einrichtungen des Justizvollzuges

geschlechterreflektierend – zum Begriff

- geschlechterreflektierend – geschlechterdeterminierend
- **geschlechterdeterminierende** Einordnungen grenzen Handlungsspielräume und individuelle Entwicklungsmöglichkeiten ein; schreiben die Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit fest und manifestieren damit bestehende Ungleichheit
- eine **geschlechterreflektierende** Perspektive berücksichtigt das historische und individuelle Gewordensein von Geschlecht
- beim „Junge- und Mädchen-Sein“ handelt es sich um erlerntes und somit veränderbares Verhalten
- mit einer geschlechterreflektierenden Perspektive ist im Sinne des „undoing gender“ eine Haltung gemeint, mit der die Konstruiertheit der Kategorie Geschlecht mitgedacht wird. Es ist eine Praxis gemeint, mit der die Zuschreibungen und Einschränkungen stereotyper Geschlechterrollen wahrgenommen und diesbezügliches Handeln infragegestellt werden bzw. alternative Handlungsoptionen aufgezeigt.

geschlechterreflektierend – zum Begriff

- Aus pädagogischer Sicht ist der **Blick auf die Funktion** relevant: Welche Funktion übernehmen geschlechtsbezogene Orientierungen für das Gegenüber, was hat der/die Einzelne davon, sich als männlich oder weiblich mit bestimmten Verhaltensweisen zu inszenieren?, wofür steht das?
- lösen sich Pädagog_innen von binären und festschreibenden Zuordnungen, so können sie Handlungsoptionen im Alltag von Mädchen und Jungen erkennen und aufzeigen
- Kinder und Jugendliche erhalten Freiräume, um individuelle Rollenvorstellungen und Orientierungen zu entwickeln und zu leben: demokratiepädagogische Herangehensweise - Vielfalt und Individualität stehen rechtsextremen Vorstellungen diametral entgegen

geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention

- Was spricht nun für eine geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention?
 - ohne einen geschlechterreflektierenden Blick geraten Phänomene der rechten Szene sowie Handlungsmöglichkeiten im Umgang damit aus dem Blick
 - die zentrale Ideologie der Volksgemeinschaft läßt sich ohne einen geschlechterreflektierenden Blick in ihrem Kern nicht analysieren
 - es gibt geschlechterbezogene Motive in Prozessen der Hinwendung zur und Abwendung von der rechten Szene – hier gilt es, pädagogisch anzusetzen

2. Zum Stand der Forschung

- Untersuchungen zum Thema „Frauen und Rechtsextremismus“ beginnen in den 1990ern
- Untersuchungen zum Zusammenhang von Männlichkeitsvorstellungen und politisch rechten Orientierungen beginnen systematischer eine Dekade später
- Leerstelle Pädagogik
 - konstatieren lassen sich Bedarfe und Leerstellen in der Wissenschaft und der Projektpraxis: So ist die Frage, was ein geschlechterreflektierender Blick für die alltägliche Arbeit konkret bedeutet, bislang wenig ausbuchstabiert
 - Debatte in den Erziehungswissenschaften bleibt bislang überschaubar

2. Zum Stand der Praxis

- bislang ist die Kategorie Geschlecht in der pädagogischen Arbeit gegen Rechtsextremismus nur selten in den Blick geraten
- in den 1990er und 2000er Jahren:
 - vereinzelte Ansätze in der Mädchenarbeit
 - verbreitetes Verständnis von Jugendarbeit als Jungenarbeit, wobei die Kategorie Geschlecht weitgehend unreflektiert bleibt
 - diese Leerstelle in der Projektpraxis steht auch im Zusammenhang mit der Förderpraxis
 - einsetzender Wandel seit ca. vier Jahren

2. Zum Stand der Praxis

Kritische Wahrnehmung verbreiteter Praxen der Jugendarbeit (oft unhinterfragt als Jungenarbeit):

- Nicht selten identitär in dem Sinne, dass sie an rigiden, traditionellen Vorstellungen von Männlichkeit ansetzen
- es geht um „Aktionen und Abenteuer in der Jungengruppe“, um körperliche Betätigung, die Grenzerfahrungen einschließt aber auch um naturalistische und esoterisch Erklärungen für „männliche Identitäten“
- Unter Praktiker/innen wird häufig die These vertreten, dass mit den „harten Jungs“ nur „ganze Kerle“ arbeiten können
- Angebote wie „Boxtrainings für rechtsextrem orientierte Jungen“ können eher Teil des Problems sein:
Anerkennung von traditionellen Männlichkeitspraxen normalisiert gewalttätiges Handeln

3. Was ist konkret gemeint mit dem Begriff geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention?

- **eine pädagogische *Haltung*, die eine Orientierung an einer demokratischen und damit auch einer geschlechtergerechten Alltagskultur beinhaltet, deren Vermittlung und Vorleben**
- demokratische Positionen nachvollziehbar einnehmen, verlässliche Positionierung der Pädagog/innen bei rassistischen, sexistischen, homophoben oder anderen diskriminierenden Sprüchen/Praxen
- Kritisch-reflexive Haltung zu Heteronormativität, Homo- und Transphobie
- eine nichtdiskriminierende, geschlechtergerechte Sprache
- Selbstreflexive Haltung zu eigenen (geschlechterbezogenen) Orientierungen, deren biografischer Entstehung und Leerstellen im Umgang

3. Was ist konkret gemeint mit dem Begriff geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention?

- Reflektion von Sozialisationsbedingungen heutiger Jugendlicher aus einer intersektionalen Perspektive: Homogenisierung, Essentialisierung und Othering vermeiden
- differenzierte Wahrnehmung geschlechtsspezifischer Sozialisationsbedingungen
- ein Verständnis von Geschlecht im Sinne des historischen, sozialen und biografischen Gewordenseins, Erkennen der gesellschaftlichen Konstruktionsbedingungen

3. Was ist konkret gemeint mit dem Begriff geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention?

- geschlechtsuntypische Angebote unterbreiten
- Ermöglichen des Erlebens, Erfahrbarbarmachens von Vielfalt; Diversity-pädagogische Ansätze
- rekonstruktiver Blick auf mögliche Funktionen geschlechtsspezifischer Orientierungen für die/den Einzelne(n) im Zusammenhang mit deren rechtsextremer Position
 - familiengeschichtliche Konstellationen wahrnehmen und reflektieren
 - Motive der Hinwendung zur rechten Szene rekonstruieren
- Wissen und Können von Ansätzen dekonstruktiver Pädagogik
 - Hinterfragen essentialisierender Konstruktionen in Bezug auf die Kategorie Geschlecht

3. Was ist konkret gemeint mit dem Begriff geschlechterreflektierende Rechtsextremismusprävention?

- Sensibilisierung für die Geschlechterordnung, die der Ideologie der „Volksgemeinschaft“ inne wohnt und für die Anschlussflächen an weit verbreitete Einstellungen zu Geschlecht, (z.B. beim Thema Gendermainstreaming)
- Zusammenhänge von Rechtsextremismus und rigiden, traditionellen Männlichkeitskonstruktionen wahrnehmen
- Wissen um die Kompatibilität von Überlegenheitsvorstellungen völkischer Ideologie mit spezifischen Konstruktionen als „deutscher Mann“ und „deutsche Frau“

für die Arbeit mit Mädchen und Frauen

- Mädchen und Frauen innerhalb rechter Subkulturen nicht nur als „Freundin von“ wahrnehmen
- vielmehr als politische Subjekte, mit ihren Einstellungen wahr- und ernst nehmen und so der „doppelten Unsichtbarkeit“ von Mädchen und Frauen im Rechtsextremismus entgegentreten
- Kritischer Blick auf (eigene und weit verbreitete) Konstruktionen von Mädchen/Frauen als friedliebend
- Auseinandersetzung mit ideologischen Überformungen in der Geschichte von Mädchenarbeit

Für die Arbeit mit Mädchen und Frauen

- Hinterfragen/Erkennen geschlechtsspezifischer Einstiegsmotive von Mädchen, z.B.
 - die Aufwertung als „deutsche Frau“ innerhalb eines rassistischen Weltbildes
 - die mögliche Orientierungsfunktion und Aufwertung durch anerkannte Mutterschaft
 - Aktionismus und Politisierung in der Gruppe
- Gewalt, die von Mädchen in gemischtgeschlechtlichen Gruppen ausgeht, dezidiert beobachten und darauf reagieren – kritische Reflektion ethnisierender, rassistischer Zuschreibungen sexualisierter Gewalt (Projektion sexueller Gewalt auf „fremde“ Männer)
- Wunsch von Mädchen und Frauen nach Schutz vor sexualisierter Gewalt wahr- und ernst nehmen und deren mögliche Projektion auf rechte Szenen erkennen (Lehnert 2012)

Für die Arbeit mit Jungen

- Hinterfragen/Erkennen geschlechtsspezifischer Einstiegsmotivationen
 - Überlegenheitsvorstellungen gegenüber Frauen, Migrant/innen, schwachen Gruppen, „anderen“ Männern (Schwule, Migrant/innen, Schwarze)
 - weitgehende Akzeptanz von Gewalt in der Gruppe

Hinterfragen von Vorstellungen und Alltagspraxen hegemonialer Männlichkeit

- Möglichkeit eröffnen, dass Jungen sich Anforderungen an Dominanz innerhalb der Gruppe entziehen – Schutz von Jungen, die dominanten Vorstellungen nicht entsprechen, insbesondere bei Sport und wettbewerbsorientierten Spielen – wie werden hier Ausschlüsse und Dominanz (re)produziert?
- Freiräume schaffen, vielfältige Rollenvorstellungen zu erproben
- Kritischer Umgang mit gewalttätigem Handeln
- Auseinandersetzung mit homophoben und rassistischen Positionen

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Podiumsdiskussion

(Rück)Fragen und Diskussion

Die Audiodatei der Diskussion ist zu finden unter: www.mut-vor-ort.de



Dokumentation der Foren

Forum 1: Kulturelle Bildung als Prävention gegen Neonazismus

Kathrin Lau und Ricarda Milke (Modellprojekt RollenWechsel, Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e.V. Halle/Saale)

1. Vorstellung des Modellprojektes (Powerpoint)

Zu Beginn des Forums wurde das Projekt Rollenwechsel mittels einer Powerpoint-Präsentation von den Referentinnen Ricarda Milke und Kathrin Lau vorgestellt: Rollenwechsel ist ein dreijähriges Modellprojekt bei Miteinander- Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen- Anhalt e.V. und wird im Rahmen des Bundesprogramms "TOLERANZ FÖRDERN - KOMPETENZ STÄRKEN" von April 2011 bis März 2014 gefördert. Aus dem Modellprojekt heraus ergeben sich folgende zentrale Fragen:

- Welche Rolle spielen Gender-Aspekte bei der Ausprägung des Rechtsextremismus und der Entwicklung von rechtsextremen Einstellungen?
- Wie kann Präventionsarbeit hier tätig werden? Wie lässt sich der Gender-Aspekt in der pädagogischen Arbeit thematisieren?
- Gibt es bereits Ansätze, die für diese Art der pädagogischen Arbeit geeignet sind und wie lassen sie sich anwenden?
- Gibt es Schutzfaktoren, die einer Hinwendung zu rechtem Gedankengut entgegen wirken?

Dabei liegt der Fokus vor allem auf den folgenden Zielgruppen:

- Rechtsaffine Jugendliche zwischen 12 – 18 Jahren
- Multiplikator*innen die mit der Zielgruppe arbeiten
- jugendlichen Inhaftierten
- Schulabsente Jugendlichen
- Schüler*innen
- Jugendlichen in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit

2. Vorstellung der Arbeitsweise/ Methoden

Anschließend erhielten die Teilnehmer*innen einen Einblick in die Arbeitsweise und die verwendeten Methoden von Rollenwechsel. Diese unterteilen sich in die verschiedenen Projektphasen:

Zuerst wird gemeinsam mit den Teilnehmer*innen ein meist 3-tägiger Ideenworkshop durchgeführt. In diesem soll Interesse und Lust am Mitgestalten geweckt werden und es werden erste gemeinsame Regeln für das weitere Projekt erarbeitet, wobei die Teilnehmer*innen die ersten Methoden kennen lernen.

Hiernach folgen die Themensammlung und die Erarbeitung eines Scriptes, in welcher ca. 3 Tage lang durch Statuentheater, Fotografien, Improvisation und Textgrundlagen das Grundgerüst der Geschichte in Bild und Text erarbeitet wird.

Auf eine gedankliche, aber auch reale Reise werden die Teilnehmer*innen in der 5-tägigen Erlebnis- und Theaterwoche geschickt, in der sie vielfältige Methoden kennenlernen und ausprobieren. Hierzu zählen Klettern,

Buden bauen, Theater, Rap, Graffiti, Tanz, Trommeln und Masken bauen. Am Ende der Woche müssen die Teilnehmer*innen sich entscheiden ob sie weiter am Projekt teilnehmen wollen oder aussteigen.

Nach dieser Entscheidung folgt die eigentliche Inszenierungsarbeit: die Geschichte und deren Ablauf wird ca. 12 bis 15 Tage lang durch Rollenarbeit, Schauspieltechniken, Sprach- und Sprechtraining, Gesang, Tanz und Rhythmik erspielt.

Die Feinheiten, wie das Bühnenbild, Requisiten und Kostüme, Licht- und Tontechnik werden in der 4-5-tägigen Theaterwerkstatt erarbeitet. Hier wird vor allem mit Rappesang, Musikelementen, Tanz, Videoarbeiten und Fotokunst gearbeitet. Ebenso wird die Öffentlichkeitsarbeit, wie Plakate, Flyer, Werbung und Radiointerviews wird von den Teilnehmer*innen in Eigenregie durchgeführt.

Als Ergebnis der intensiven Erarbeitungszeit wird das Theaterstück mindestens zweimal öffentlich vor Freunden, Familie, Schulklassen und anderen Interessierten aufgeführt.

Am Ende werden ca. 3 Tage für eine intensive Auswertung mit den Teilnehmer*innen und Projekt – Mitarbeiter*innen eingeplant. Hier soll es vor allem darum gehen einen Abschluss zu finden und die Frage zu klären, wie es weiter geht. Es werden gegebenenfalls weiterführende Einzelfallbetreuungen verabredet und geklärt, inwiefern eine weitere inhaltliche Arbeit möglich ist.



3. Einblick in die praktische Arbeit

Nach dem kurzen Einblick in die methodische Herangehensweise des Modellprojekts wurde diese anhand eines praktischen Beispiels veranschaulicht.. Hierzu zeigten die Referentinnen die Video-Projektdokumentation „Max - Es dreht sich alles“. Im Kern dieses Projektes mit ehemaligen schulabsenten Jugendlichen des Schulmotivations- und Aktivierungskurs des Clara Zetkin e.V. stand ein Rapptheater Experiment zu den Themen: Identität, Freundschaft, Liebe.

4. Unter welchem Rahmenbedingungen können kultur- und theaterpädagogischen Methoden präventiv gegen Neonazismus wirken?

Nun wurde die Frage aufgeworfen, unter welchen Rahmenbedingungen kultur- und theaterpädagogischen Methoden präventiv gegen Neonazismus wirken können?

Ricarda Milke und Kathrin Lau betonten, dass zu aller erst die innere Haltung der Pädagog*innen eine Rolle spielt. Besonders in der geschlechtsspezifischen Arbeit gegen Neonazismus ist es wichtig sich fortwährend im Team selbst zu reflektieren und sich Fragen wie, wie nehme ich selbst "Jungen" in Rock oder "Mädchen" mit kurzgeschorenen Haaren wahr, zu stellen. Als weitere wichtige Punkte wurde aufgeführt eine klare Position für Menschenrechte einzunehmen, authentisch und glaubwürdig zu sein und eigene Grenzen ernst zu nehmen und einzuhalten.

Des Weiteren ist eine Einhaltung gewisser äußerer Bedingungen notwendig, um eine wirkungsvolle Präventionsarbeit zu gewährleisten. Dazu zählen ob Kooperationspartner*innen hinter dem Projekt stehen, das Problem überhaupt als solches erkannt und wahrgenommen wird, der Träger hinter der Arbeit steht, es eine Unterstützung aus dem Sozialraum gibt (z.B. es eine Einbindung ins Gemeinwesen geschieht) und das gemeinsame Vorgehen im Team abgestimmt wird. Um eine längerfristige Arbeit zu gewährleisten, sollte der Prozess von einer gleichbleibenden Ansprechperson begleitet werden.

Es ist zudem besonders zielführend in der Arbeit mit der Zielgruppe ist es, wenn eine Beziehung zu der Zielgruppe aufgebaut werden kann. Erst dann kann eine fruchtbare Basis entstehen, die Prävention, Intervention und Einstellungs- und Verhaltensänderungen auch möglich machen. Die Gruppen sollten möglichst heterogen sein, also aus pluralen Geschlechterrollen (auch in reinen Jungen – oder Mädchengruppen), pluralen Werteorientierungen, und pluralen Zugehörigkeiten bestehen.

Als kontraproduktiv empfanden es die Referentinnen die Gruppen in rechtsaffine und demokratische Jugendliche zu separieren. Jedoch ist es gleichzeitig wichtig menschenverachtenden Einstellungen und Sprüchen kein Podium zu bieten und respektvollen Umgang zu fordern.

Pause

5. Vorstellen der Methode: Forumtheater

Nach einer kurzen Pause wurde eine der zentralen Methoden, das Forumtheater, anhand einer exemplarischen Szene vorgestellt. In der Szene kam eine Frau von der Arbeit und wollte in der Straßenbahn in Ruhe ihre Zeitung lesen. Darauf folgend kam ein Mann hinzu und begann die Frau zu bedrängen. Als der Mann die Frau auch physisch bedrängte, wurde die Szene von der Moderation aufgelöst.

Nun wurden verschiedene Interventionen des Publikums, mit dem Ziel den Ausgang der Szene zu verändern, ausprobiert.

Im Zweiten Schritt wurde die Szene noch einmal mit umgekehrtem Geschlechterverhältnis gespielt und wiederum verschiedene Interventionen ausprobiert.

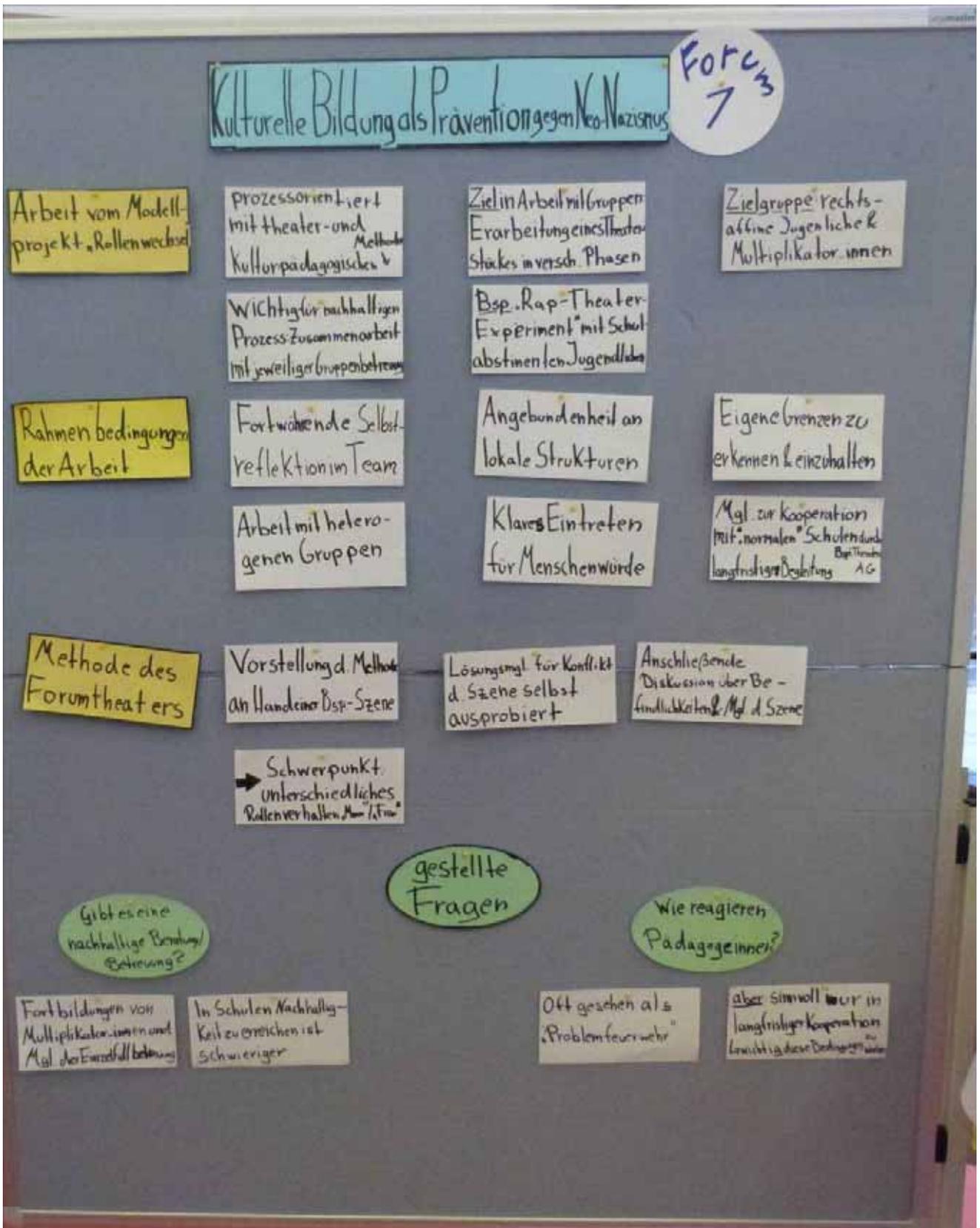
Anschließend diskutierten die Teilnehmer*innen über Befindlichkeiten, Unterschiede zur ersten Szene und der Auswirkung des Geschlechts auf Interaktionen.

6. Diskussion/ Abschluss

Den Abschluss des Forums bildete eine Austausch- und Fragerunde. Von besonderem Interesse war die Frage, ob es eine nachhaltige Betreuung oder Beratung gibt. Ricarda Milke und Kathrin Lau gaben an, dass Fortbildungen von Multiplikator_innen mit anschließender Begleitung für 2014 angedacht sind. Zudem gäbe es die Möglichkeit von Einzelfallbetreuung. Doch die Referentinnen berichteten auch, dass nachhaltiges Arbeiten an Einrichtungen mit wechselndem Personal, zum Beispiel in Schulen, schwieriger ist.

Außerdem fragte eine Teilnehmerin, wie die Erfahrung von Rollenwechsel mit den Pädagog*innen sei. Die Referentinnen bemerkten, dass Pädagog*innen oft mit zu hohen Zielforderungen an die Projekte herantreten.

Weiterhin ist es wichtig den Pädagog*innen zu vermitteln, dass die Zusammenarbeit nur in einer langfristigen Kooperation sinnvoll ist.



Forum 3: Rechtsextremismusprävention im Kontext der Mädchen- und Frauenförderung

Dr. Esther Lehnert und Dr. Heike Radvan (Fachstelle Gender und Rechtsextremismus der Amadeu Antonio Stiftung Berlin)

Inhalt des Workshops war die Auseinandersetzung mit Frauen- und Mädchenarbeit als Prävention gegen Rechtsextremismus.

Der erste Teil des Workshops umfasste eine Gruppenarbeit zum Thema des Workshops, in einem zweiten Teil wurde das Projekt „Lola für Lulu“ in dem die beiden Referentinnen tätig sind vorgestellt.

Gruppenarbeit

Aufgabe der Gruppenarbeit war es, sich ein utopisches Projekt zum Thema Mädchenarbeit als Prävention gegen Rechtsextremismus auszudenken, bei dem Geld, Zeit und Möglichkeiten keine Rolle spielen. Nach einer Erarbeitungszeit von 20 min, stellten die einzelnen Gruppen ihre Ergebnisse im Plenum vor.

Die erste Gruppe hatte in der Arbeitszeit vor allem Rahmenbedingungen besprochen in dem das Projekt stattfinden sollte. So war es der Gruppe wichtig, eine umfassende Vernetzung zwischen Jugendhilfe, Schule und Kultur zu schaffen. Durch diese Vernetzung soll eine hohe Mobilität geschaffen werden mit der das Projekt an verschiedenen Orten präsent sein kann und somit viele Mädchen und Frauen erreicht. Weitere Bestandteile des Projektes der 1. Gruppe ist die Schulung von Multiplikator_innen sowie die Beteiligung von Mädchen und Frauen. Diese sollen die Möglichkeit haben selbst zu handeln und das Projekt aktiv mitzugestalten. In dem Projekt sollten die Mädchen im Mittelpunkt stehen und bewusst von den Pädagog_innen in den Blick genommen werden.

Die zweite Gruppe plante eine Weltreise mit Frauen und Mädchen um andere Frauenkulturen kennenzulernen. Während dieser Weltreise sollen sich die jungen Frauen mit ihrer eigenen Biographie auseinandersetzen und diese mit den Biographien der Frauen aus den anderen Kulturen abgleichen. So können sich die Teilnehmerinnen der Weltreise die verschiedenen Frauenbilder erfahren.

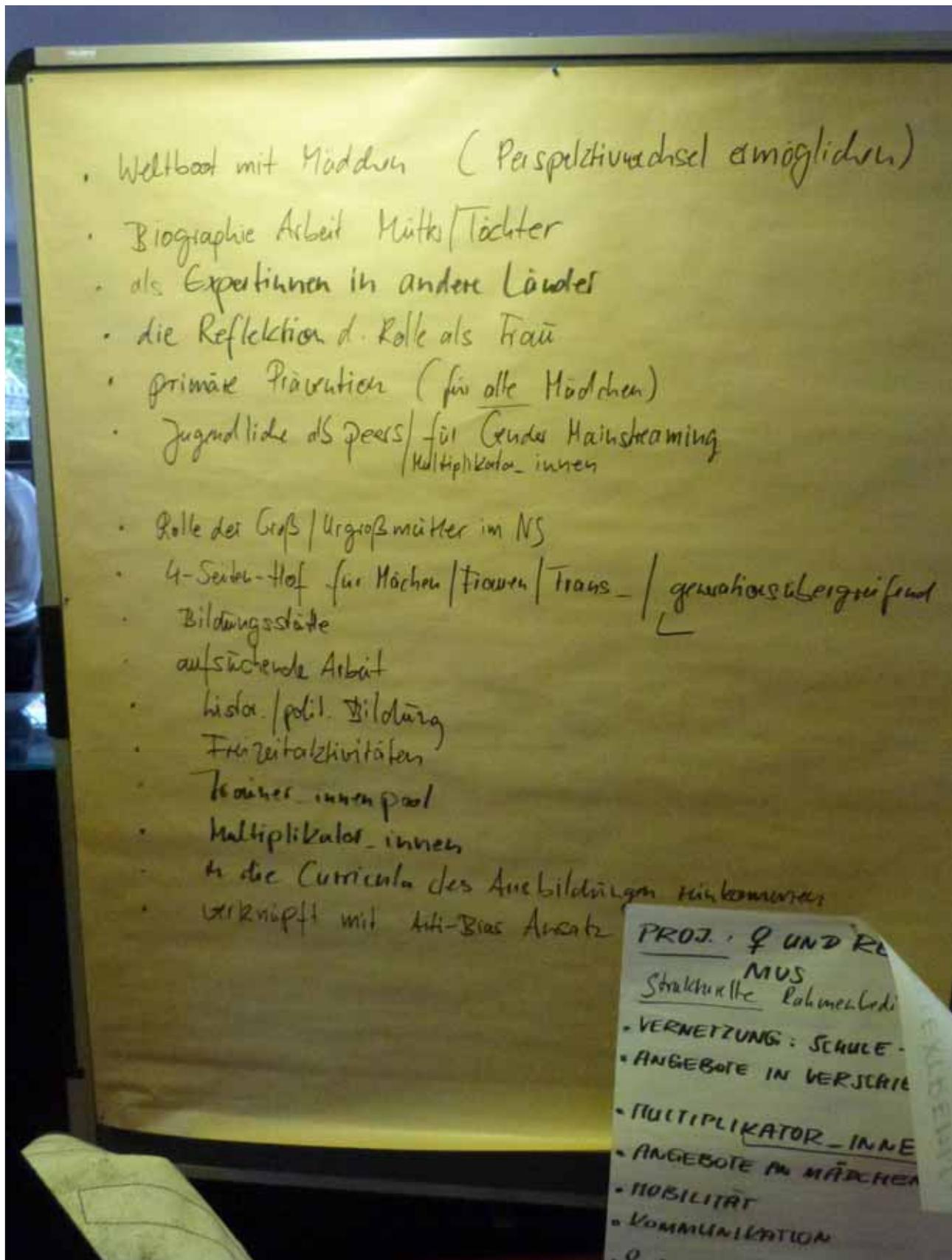
Die Gedanken der dritten Gruppe gingen in die Richtung eines außerschulischen Präventionsprojekts in dem Jugendliche als Multiplikator_innen auftreten. Als inhaltlichen Schwerpunkt für das Projekt schlugen die Teilnehmerinnen vor, mit Jugendlichen die Frage zu erörtern: „Was ihre Eltern oder Großeltern während der NS-Zeit gemacht haben“.

Die vierte Gruppe wollte ein Projekt schaffen, indem auf einem Vier-Seiten Hof Frauen und Mädchen die Möglichkeit haben zu leben und zu arbeiten. Da der Hof als Schutzraum für die Frauen und Mädchen fungieren soll haben Männer keinen Zutritt. Der Hof soll darüber hinaus einen Bildungs- und Kulturstätte sein, auf dem generationsübergreifend Frauen ihre Ideen verwirklichen können. Einzelne Teilnehmerinnen kritisierten das Konzept des reinen Frauenraums am Ende der Vorstellung, denn letztendlich verbliebe diese Konzept in Heteronormativität.

Das Projekt der fünften Gruppe befasste sich mit der Sensibilisierung von Multiplikator_innen. Ziel der Gruppe war es Mädchenarbeit und Prävention gegen Neonazismus mit in das Curriculum zu integrieren sowie eine Verknüpfung mit den Konzepten des Anti-Bias-Ansatz zuschaffen.

Es kam bei den Teilnehmerinnen die Frage auf, wie in der Praxis mit Mädchen umgegangen werden soll, wenn sich diese bewusst dafür entscheiden Hausfrau, Mutter zu sein. Dazu wurde bemerkt, dass in der

geschlechterreflektierten Arbeit die Bedürfnisse der einzelnen Individuen zwar im Mittelpunkt stehen, bei diesem Beispiel aber genau darauf geachtet werden muss, ob die Mädchen eventuell nur gern Mutter sein wollen und nicht gleichzeitig auch Hausfrau.

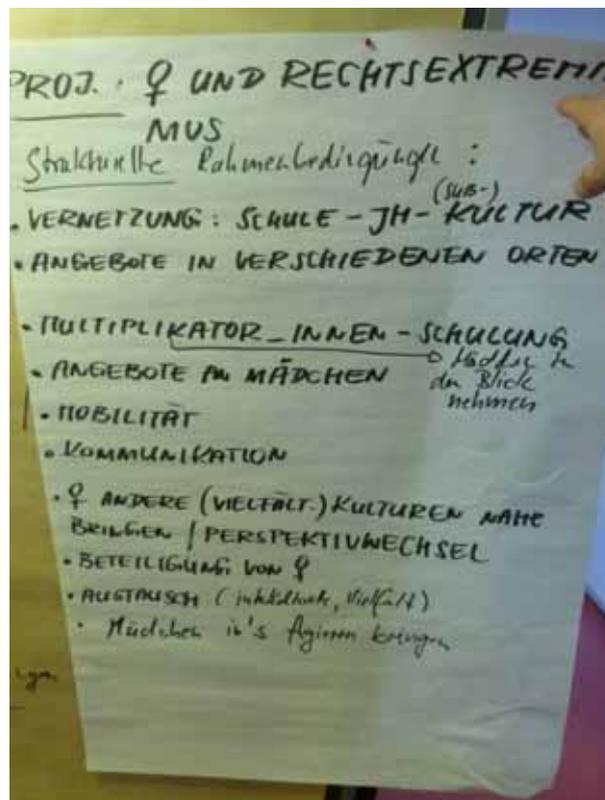


Projektvorstellung „Lola für Lulu“

Anschließend stellten die Referentinnen „Lola für Lulu“, ein Projekt zur Demokratieförderung für Frauen im Landkreis Ludwigslust vor. Anhand dieses Projektes machten sie deutlich auf welche Rahmenbedingungen bei der geschlechterreflektierenden Arbeit gegen Neonazismus geachtet werden muss. So ist es wichtig, die Bedingungen vor Ort abzuklären:

- Gibt es überhaupt qualifizierte Kolleg_innen die das Thema Gender und Neonazis auf dem Schirm haben?
- Wie ist die Jugendhilfe allgemein in dem Landkreis aufgestellt?
- Gibt es Kooperationspartner_innen mit denen ich zusammenarbeiten kann?
- Wie ist die Zivilgesellschaft aufgestellt?
- Wie sehen die spezifischen Nazi-Strukturen vor Ort aus?
- Kann ich mit der Unterstützung von Politiker_innen rechnen?
- Wie ist die Geschlechtergerechtigkeit in dem Landkreis umgesetzt?

Damit die Projekte auch tatsächlich wirksam sind und nicht an den Bedürfnissen vorbei gehen, sollte sie möglichst bedarfsorientiert sein. Die Referentinnen stellten nun anschließend die Ideen vor, die bei dem Projekt Lola für Lulu umgesetzt wurden.



Der erste inhaltliche Schwerpunkt, ist die Unterstützung von Flüchtlingsfamilien, so wurden z.B. Deutschkurse und eine Hausaufgabenhilfe angeboten. Als zweiter Schwerpunkt war ein Mentorinnenprojekt für Kommunalpolitikerinnen geplant. Dieses Projekt wurde allerdings nicht angenommen, stattdessen wurde ein Stammtisch initiiert, der Kommunalpolitikerinnen für das Problem des Neonazismus in ihrem Ort sensibilisieren sollte. Außerdem wurde ein politischer Salon zu alltagskulturellen brisanten Themen organisiert. Hier wurden Themen wie Neonazismus und die Rolle von Frauen in der DDR angesprochen. In den Kindergärten wurden Erzieher_innen beraten, wie sie z.B. mit neonazistischen Eltern oder neonazistischen Müttern die in Elternbeiräten sitzen umgehen sollen. Im Bereich der Jugendarbeit, wurden sogenannte Peerleaders ausgebildet. Mit diesen Jugendlichen wurden Fortbildungen erarbeitet um verstärkt gegen Neonazis an Schulen vorzugehen und Nicht-Rechte Jugendliche zu unterstützen.

Forum 4: Von Männlichkeitsanforderungen und pädagogischer Praxis

Katharina Debus (Dissens e.V. Berlin)

Ablaufplan

- Vorstellungsrunde
- Durchführung der Methode „Schimpfwörter – ABC“
- Methodenreflexion
- theoretischer Input: Männlichkeitsanforderungen, parallel: Konsequenzen für die geschlechtergerechte Arbeit mit Jungen und die Rechtsextremismus-Prävention

Die Methodenanwendung des „Schimpfwörter-ABCs“

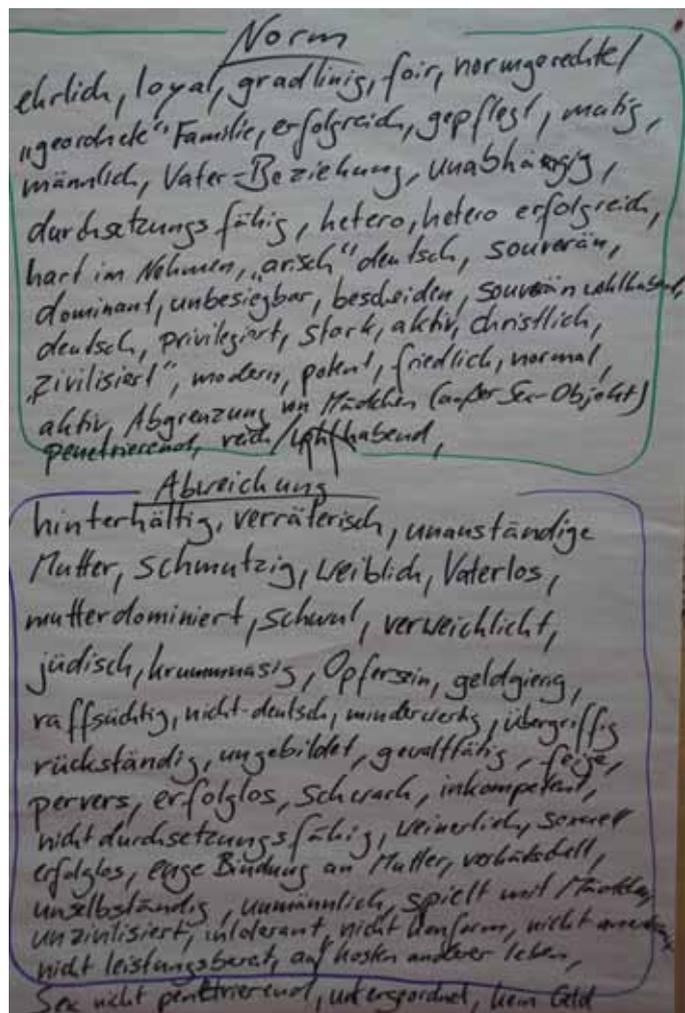
Zunächst wenden wir gemeinsam, nach einer kurzen Erklärung, die Methode an. Im ersten Schritt sammeln wir alle Schimpfwörter, die uns einfallen. Dann denken wir insbesondere an solche, die vorrangig auf Männer und Jungen angewandt werden. Was fällt ein? Die Ergebnisse werden auf einer Moderationswand gesammelt.

Im zweiten Schritt kennzeichnen wir „unsere“ Schimpfwörter auf der Moderationswand als männlich / weiblich / neutral konnotiert.

Anschließend fragen wir uns: Was wird mit den männlich konnotierten Schimpfwörtern verbunden? Worauf wird die Person in der Beschimpfung festgeschrieben? Wir sammeln Eigenschaften, die so beschimpften Männern und Jungen unterstellt werden.

Diese Sammlung von „Eigenschaften“ ergibt die Abweichung von der Norm. Im 4. Schritt leiten wir aus dieser Abweichung die Norm ab. Sie ist das Gegenteil der jeweiligen Beschimpfungskonnotation.

Nach dem Sammeln der Normeigenschaften fragen wir uns: Welche Gefühle ruft es hervor, so sein zu sollen? Dazu tauschen wir uns 5 Minuten in Kleingruppen aus (Diese Gruppen wären in der Jugendarbeit moderiert).

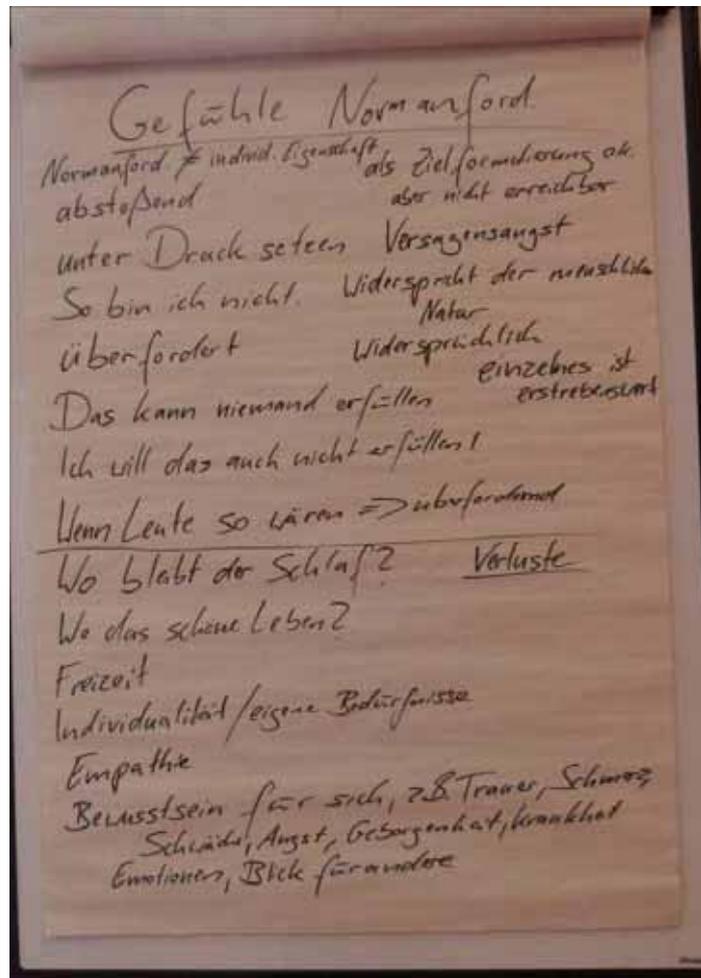


Anschließend sammeln wir unsere Gedanken und Gefühle zu den Normanforderungen:

- abstoßend
- unter Druck setzend
- „So bin ich nicht.“
- überfordert
- „Das kann niemand erfüllen.“
- „Ich will das auch nicht erfüllen!“
- „Wenn Leute so wären → das wäre überfordernd“
- „Als Orientierung erfahre ich die Norm als sinnstiftend, wenn auch nicht erreichbar“
- Versagensangst
- „Das widerspricht der menschlichen Natur.“
- ist in sich widersprüchlich
- Einzelnes ist erstrebenswert
- „Normanforderungen zielen ja nicht auf individuelle Eigenschaften.“

Wir fragen uns, was verloren geht, wenn die Norm so aussieht.

- Wo bleibt der Schlaf?
- Wo das schöne Leben?
- Freizeit
- Individualität
- eigene Bedürfnisse
- Empathie
- Bewusstsein für sich, z.B. Trauer, Schmerz, Schwäche, Ängste, Geborgenheit, Krankheit, Emotionen als Teil des eigenen Seins zu erleben
- Blick für andere



Die Methodenreflexion

Es handelt sich um eine Methode für die Primärprävention – sonst birgt sie eher die Gefahr, dass die Diskussion gesprengt wird (hierzu siehe auch „Risiken und Nebenwirkungen“, letzter Punkt). Diese Methode sollte mit mehr Zeit angewandt werden, die Kleingruppen sollten moderiert werden, die Gruppe insgesamt nicht so groß sein.

Potentiale:

Sie ermöglicht Selbstreflexion über eigene und gesellschaftliche Werte und Normen, sowie über das eigene Verhalten.

Die ersten 5 – 10 Minuten bringen Spaß!

Der Tabubruch wird als intensiver Einstieg erlebt, gerade auch eine fremde Person vor einer neuen Gruppe kann diesen Vorteil nutzen.

Auf der kognitiven Ebene regt die Methode zum Hinterfragen an: Welche Botschaften bringen die Begriffe mit sich?

Man muss sich nicht als Täter/Opfer outen.

Risiken und Nebenwirkungen:

Die Durchführung könnte sich in der Auflistung der Schimpfwörter verlaufen.

Anwesende können verletzt werden.

Der Ablauf ist zu Beginn wenig transparent.

Über Widersprüchlichkeiten diskutiert man nur mit sich selbst.

Ein weiteres Risiko ist das Festschreiben von Eigenschaften. Daher sollte die Formulierung nicht lauten „Wie sind die (Beschimpften)?“, sondern „Was wird über sie gesagt?“

Aussagen wie „Aber den meine ich gar nicht damit!“ können zu einer zirkulären Diskussion führen.

Ob die Einschränkung dieser Methode auf Rechtsextremismusprävention sinnvoll ist, bleibt offen, möglicherweise kann ein_e Moderator_in auch mit Nazis oder anderen festgefahren Diskriminierenden umgehen, das Risiko der Verletzung von Teilnehmer_innen steigt allerdings.

Männlichkeitsanforderungen und Konsequenzen für die geschlechtergerechte Arbeit

(zu diesem Punkt siehe auch das Handout „Männlichkeitsanforderungen“ der Workshopleiterin)

- Männlichkeit wird hier definiert als kulturelles Muster, nicht als die Summe von Männern und Jungen
- Männlichkeit ist eine Anforderung durch die Gesellschaft, mit der für den Einzelnen immer Lust- und Verlusterfahrungen verbunden sind.
- Männlichkeit wird erworben, als ein Set an Kompetenzen, das aber auch eine verengte Spezialisierung bedeutet. Daraus erwachsen Privilegien und Nachteile.
- Die wichtigste Inszenierung der Männlichkeit ist in Deutschland wohl die Souveränität.
- Männlichkeit hat, eben wie Weiblichkeit, zwei Seiten – wie eine Medaille. Das Positivwenden der Medaille ist das Ziel der geschlechterreflektierenden Arbeit. So kann es z.B. darum gehen, Souveränität für die Gruppe nutzbar zu machen.
- Die ernstesten Spiele des Wettbewerbs. Pierre Bourdieu: Die männliche Herrschaft. Habitus-Begriff, Internalisierung von gesellschaftlichen Anforderungen, die je nach Geschlecht und Klasse usw. unterschiedlich sind. Es geht um die Inszenierung von Überlegenheit. Der Wettbewerb kann unterschiedliche Formen annehmen. Der Austragungsort par excellence ist der Krieg, aber auch Sportwettbewerbe etc. Die Anerkennung durch Jungen und Männer ist das primär wichtige für Jungen und Männer, Mädchen und Frauen haben die Funktion eines schmeichelnden Spiegels. Amor fati (Liebe zum eigenen Schicksal) – lustvolles Erleben des zugeschriebenen Geschlechts.
- Psychoanalytischer Begriff der Externalisierung (Böhnisch, Winter): Spannungen werden nach außen gewandt
- Nähe unter Jungen / Männern erfordert häufig das primäre Beweisen von männlicher Kompetenz, von Prestige, Kraft, Durchsetzungsvermögen, sportlichem Erfolg oder Trinkfestigkeit.
- Interviews (Krebs) mit Jungen an der Schule, die sich ihr Verhalten nicht selbst erklären können
- Die Fallen der männlichen Kompetenzen: Risikoverhalten / Selbstschädigung, Verlust von Vielfalt, weniger Schutzangebote durch Erwachsene, mangelndes Abgrenzungsvermögen bezüglich des Wettbewerbs.
- In der Konsequenz sollten Pädagog_innen darauf achten, einen Ausgleich zu Wettbewerbsangeboten für Jungen zu schaffen.
- Binnenrelationen von Männlichkeiten: ein Unterordnungsverhältnis. Ist stetig umkämpft und historisch wandelbar. Begriff: hegemoniale Männlichkeit. Raewyn Connell: Der gemachte Mann. Heute: jugendlich hegemoniale Männlichkeit „Ansager“; abgestützt durch die komplizenhafte Männlichkeit, hier fehlt die Solidarisierung mit potentiellen Opfern der Hierarchie, auch wenn Gleichberechtigung erstmal vertreten werden kann; untergeordnete Männlichkeit = als unmännlich abgewertete Jungen („Streber“, „Weichei“) - gefährliche Position, denn hier lauert körperliche und psychische Gewalt / marginalisierte Männlichkeit, aber auch die protestierende Männlichkeit, wie z.B. hypermaskuline Performance bei Jungen, die in der Rolle des „Ansagers“ nicht erfolgreich sind; feldspezifisch normative Männlichkeit (in der jeweiligen Gruppe, je nach Herkunft oder Stand).
- Bei diesen Männlichkeiten handelt es sich um (er-/umkämpfte) Positionen und nicht um Persönlichkeiten. Daher gilt es, Dynamiken anstatt einzelner Personen anzugehen. Dabei bietet es sich an, an der Hierarchisierung und an den impliziten Versprechungen zu arbeiten.
- Ein Ziel geschlechtergerechter Arbeit mit Jungen ist die Ermöglichung von Dissidenz: dass sie der hegemonialen und der protestierenden Männlichkeit etwas entgegen setzen können.

♂-lichkeits-
Anforderungen

♂-lichkeit

≠ Summe von
Männern/Jungen

Intersektionalität

Anforderung

Souveränität

Lust

Verlust

Kompetenz-
Erwerb

Verengte
Spezialisierung

Privilegien
&
Nachteile

♂-/♀-keit
2 Medaillen mit
2 Seiten

Die ernstesten
Spiele des
Wettbewerbs

Pierre Bourdieu:
„Die männliche Herrschaft“

♂-licher Habitus

Wettbewerb in
verschiedenen Formen

Anerkennung in
der homozöialen
Gruppe

♀en als
Schmeichelende Spiegel

Prinzip

Amor fati
⇒ lustvoll

Kraft Mtl,
Durchsetzungs von
Jungen/Schmerzzeit

Prestige

Nähe unter
Jungen/Männern

Netzwerke

Falle

Mangelndes
Abgrenzungsvermögen
bei Wettbewerb

Externalisierung

Risikoverhalten/
Selbstschädigung

Verlust von Vielfalt,
Gefühle, Körperempfinden,
Schmerzempfinden, Verlust
von Grenzen

Weniger Schutz
durch Erwachsene



Checkliste für die Planung von Angeboten geschlechterreflektierter Jungenarbeit

- Gehe ich bei der Erstellung/Planung meines Angebots von einem stereotypen Jungenbild aus?
(z.B. nehme ich an, dass alle Jungen laut sind und gerne kämpfen bzw. dies lernen sollten?)
- Berücksichtige ich, dass Jungen vielfältige Interessen haben, die sie unter Umständen in der Peergroup nicht zeigen?
- Wechsele ich meine Methoden so ab, dass unterschiedliche Interessen und Fähigkeiten zum Zuge kommen?
- Ermögliche ich den teilnehmenden Jungen, sich mit Verhaltensweisen und Eigenschaften zu zeigen bzw. diese zu erproben, die in traditionellen Männlichkeiten wenig Raum haben?
(z.B. Schwächen und Unsicherheiten zeigen, Enttäuschungen thematisieren, Gefühlsrepertoire erweitern, von sich sprechen, wettbewerbsfrei kooperieren, Fürsorgetätigkeiten erproben etc.)
- Biete ich Räume, kritisch über Männlichkeitsanforderungen zu sprechen?
(z.B. immer stark sein müssen, im Job erfolgreich sein zu müssen etc.)
- Schätze ich die Jungen in ihren Interessen und Fähigkeiten und achte ich ihre Grenzen?

Dont's

- Jungen andere Texte als Mädchen geben
(der Annahme folgend, alle Jungen hätten andere Interessen)
- Männlichkeitsanforderungen verstärken
(nur Methoden, die auf Schlagfertigkeit, Wettbewerb und Stärke zielen, Appelle, sich zusammen zu reißen, ein richtiger Mann zu sein etc.)
- Ausspielen gegen Mädchen
(„Ihr werdet ja benachteiligt...“ „Die Mädchen wollen immer ...“)
- Männlichkeitsspott/-abwertung
(„Jungen sind hormongesteuert.“, „Männer können nicht reden.“, „Das ist ja mal wieder typisch Mann.“ etc.)
- Weiblichkeitsspott/-abwertung
(„Mädchen sind zickig.“, „Frauen wollen immer Schuhe kaufen.“ etc.)
- Jungen umerziehen wollen
(Stattdessen: Möglichkeitsräume eröffnen, Dinge erfahrbar machen, Kompetenzen vermitteln etc.)
- Grenzen von Jungen nicht achten
(Zwang persönlich zu erzählen oder sich körperlich nah zu kommen
Stattdessen: ermutigen und Atmosphäre aufbauen, in der das möglich ist)



Merksätze zu geschlechterreflektierter Jungenarbeit

Erstellt von Katharina Debus

DIE Jungen gibt es nicht. Jungen sind vielfältig.

- Projekte/Unterrichtsentwürfe/Situationsanalysen, die sich an DEN Interessen, Eigenschaften, Bedürfnissen, Problemen DER Jungen ausrichten, gehen mit Sicherheit an einigen bis vielen Jungen vorbei.
- Mit Ansprachen wie „Die Jungs sind immer so laut“ oder „Jungen interessieren sich mehr für Fußball“ oder „Wir als Männer...“ wird den Jungen, auf die diese Eigenschaft zutrifft, eine Männlichkeitsbestätigung erteilt, die anderen werden als ‚unmännlich‘ markiert.

Jungen ist gemeinsam, dass sie sich zu Männlichkeitsanforderungen verhalten müssen. Dazu gehört unter anderem Souveränität, Überlegenheit, Wettbewerb.

Dies wird von vielen Jungen – vor allem von solchen, die dabei nicht unterliegen – einerseits als **lustvoll** empfunden. Es ist auch **nützlich**, weil darin Fähigkeiten eingeübt werden, die beruflich wie psychologisch von Vorteil sein können, wie Durchsetzungsvermögen, Selbstbewusstsein und Abgrenzungsfähigkeit. Außerdem ermöglicht es **Nähe unter Jungen**, wenn der Männlichkeitsbeweis vollbracht ist.

Es wird gleichzeitig von denselben und anderen Jungen als **zwanghaft und als Falle** empfunden und sie verstehen teilweise selbst nicht, warum sie aus diesem Verhalten in Gruppensituationen nicht heraus kommen. Es ist außerdem **selbst- und fremdschädigend**, weil damit Beschäftigungen, die nicht von Erfolg gekrönt sind, illegitim werden, weil nicht nach Hilfe gesucht werden kann, weil Weichheit und Schwäche nicht vorkommen dürfen und damit ein Verlust an emotionaler Vielfalt, Lebensqualität und Bindungsfähigkeit einhergeht. Wenn Nähe nur nach Männlichkeitsbeweisen möglich ist, dann ist sie immer prekär und eben gerade nicht damit vereinbar, nach Hilfe zu suchen. Das Ganze geht neben der Selbstschädigung häufig auch auf Kosten anderer Mädchen und Jungen wie auch Erwachsener, weil Überlegenheit nur durch Unterordnung anderer herstellbar ist, weil das Ganze raumgreifendes und grenzüberschreitendes Verhalten nahe legt und weil Gewalt häufig letzte Ressource ist, wenn verbale Eloquenz, Ironie etc. nicht verfügbar sind oder genügen.

- Wenn Jungenarbeit genau diese Anforderungen von Souveränität/ Überlegenheit/Wettbewerb reproduziert, dann verschärft sie Männlichkeitsanforderungen. Sie schwächt dabei die Jungen, die diesen Anforderungen nicht genügen können/wollen und bietet auch allen anderen keinen Raum, andere Erfahrungen zu machen und sich andere Kompetenzen anzueignen.
- Das heißt nicht, dass in der Jungenarbeit nie Wettbewerb vorkommen sollte, aber dass solche Methoden durch andere mindestens ausbalanciert sein müssen, die ein anderes Verhalten stärken.



Probleme von Jungen in der Schule kommen vor allem durch eine negative Überkreuzung von Männlichkeitsanforderungen, hierarchisierender Lernkultur und schwierigen Lern-Ausgangsbedingungen zustande.

Wenn Jungen in der Schule gut sein können, ohne gegen die Männlichkeitsanforderung der Souveränität (Coolness, Gelassenheit, bloß nicht übereifrig sein oder sich zu viel anstrengen) und der Überlegenheit (besser sein als andere) zu verstoßen, dann können sie problemlos schulisch erfolgreich sein.

Wenn (zumindest mittelmäßiger) schulischer Erfolg aber voraussetzt, viele öffentlich sichtbare Fehler zu machen, Schwäche zu zeigen, um Hilfe zu fragen etc., dann führt das zu einem Konflikt mit Männlichkeitsanforderungen. Der Umgang mit diesem Konflikt ist individuell sehr unterschiedlich: Abwertung der eigenen Männlichkeit in Kauf nehmen, eine Nische finden, in der das irgendwie geht, sich isolieren oder Schule als Ganzes bzw. bestimmte Fächer oder Lehrkräfte abwerten, um dadurch die eigene Souveränität und Überlegenheit zu schützen, indem sie dann gerade durch die Abwertung und trotziges/feindliches Verhalten hergestellt wird.

- Ein möglichst wenig hierarchisierender Unterricht hilft zur Entschärfung dieses Konflikts. Ebenso wie eine Kultur der Wertschätzung.
- Außerdem sollte langfristig an Kritikfähigkeit und Frustrationstoleranz einerseits und an einem unterstützend-aner kennend-solidarischen Umgang unter den Schüler_innen andererseits gearbeitet werden.
- Es hilft, möglichst viele Situationen herzustellen, in denen keine ‚große Bühne‘ (Frontalunterricht) zur Verfügung steht. Insbesondere sollte hier auch darauf geachtet werden, Möglichkeiten zum Frage stellen und zur individuellen Betreuung zur Verfügung zu stellen, die einen öffentlichen Gesichtsverlust vermeiden, beispielsweise durchs Rumgehen bei Einzel- und Kleingruppenarbeit.

Geschlechterreflektierte Jungenarbeit sollte

Die Ressourcen der konkret teilnehmenden Jungen wertschätzen

und mit ihnen gemeinsam schauen, wie diese **konstruktiv** eingesetzt werden können. (Abgrenzungsvermögen, Interessenvertretung, Durchsetzungsvermögen etc. aber auch Zugewandtheit, Konzentrationsfähigkeit, Hilfe holen können...)

Den teilnehmenden Jungen Räume bieten, aus Männlichkeitsanforderungen auszusteigen.

Dafür hilft u.a. ein solidarischer, nicht-(be)wertender Umgang miteinander, Wertschätzung für alle, ein Abbau von Hierarchisierungen, Fehlerfreundlichkeit etc. Es erfordert Arbeit an Themen wie freundlicher Umgang und Nähe unter Jungen, Ruhe/Stille, über Gefühle sprechen etc.

Räume bieten, über Männlichkeitsanforderungen zu reflektieren

und sich über Erfahrungen mit anderen Jungen/Männern wie auch mit Frauen/Mädchen auszutauschen.



Auch Möglichkeiten der individuellen Ansprache als Erwachsene

jenseits von Gesamtgruppenkonstellationen bieten. Manches Problem ist vor einer (Jungen- oder auch gemischten) Gruppe schwer zu äußern.

Intersektional denken

Wenn Jungen zwar als vielfältig und individuell wahrgenommen werden, aber bestimmte Jungen dann kulturalisiert („Bei Euch Türken ist das doch so...“) oder in Unterschichts-Schubladen gesteckt werden, dann ist das Ziel einer **subjektorientierten Jungenarbeit** weit verfehlt. Auch bei der Analyse von Problemlagen sollten Erfahrungen rassistischer oder sozioökonomischer Marginalisierung mit bedacht werden.

Bei all dem müssen, insbesondere wenn der_die Pädagog_in gleichermaßen notengebende Instanz ist, auch die **persönlichen Grenzen der Jungen geachtet** werden. Es muss einen **transparenten Umgang** mit dem Konflikt zwischen der Rolle als benotender Lehrkraft und als empowernder_m Pädagog_in geben. Im einen Moment zum Zeigen von Schwäche ermuntern und im nächsten Moment für Fehler eine schlechte Note geben, erzeugt ein Double Bind, das für die Jungen zuallermindest verwirrend ist, sich aber auch wie Verrat anfühlen kann.

Ergänzungen

- **Keine Platzanweiser!** Auch nicht welche, die kritisch oder lobend gemeint sind.

Beispiele:

- „Jungen spielen lieber Fußball.“
- „Ich weiß ja, dass Ihr Euch nicht für... interessiert, aber...“
- „Ich brauche mal drei starke Männer.“
- „Schon wieder haben die Jungen keine Hausaufgaben gemacht!“
- „Können die Herren mal still sein?“
- „Toll, dass Du als Junge so gut zuhören kannst!“
- „Wir machen ein Praktikum in Frauenberufen.“
- „Damit Ihr später mal die Frauen beeindrucken könnt.“
- Platzanweiser sagen, wie „normale“ Jungen sind und markieren alles andere als „unmännlich“, auch wenn die Intention eine andere ist.
- Manche Aussagen sind ersatzlos zu streichen.
- An anderen Stellen, wo es um Kritik geht, eher Beobachtungen in den Raum stellen und ins Gespräch gehen. Dabei nicht „die Jungen“ sondern „manche Jungen“.
- Lob auf jeden Fall persönlich ohne Platzanweiser!
- Wenn zu neuen Erfahrungen ermutigt werden soll, dann ohne Platzanweiser (z.B. soziale und Dienstleistungsberufe statt Frauenberufe).
- Wenn zu gesellschaftlichen Ungleichheiten gearbeitet werden soll, dann eher Zahlen/Verhältnisse benennen, als „Frauenberufe“. Danach was Individualisierendes überlegen, was Differenzen innerhalb der Geschlechtergruppen (alle Jungen hier sind unterschiedlich...) und Überschneidungen zwischen den Gruppen sichtbar macht und Kriterien wie unterschiedliche Präferenzen und



- Fähigkeiten in den Mittelpunkt stellt. Beispiele siehe Handreichung für Neue Wege für Jungs
Stichwort Dramatisierung – Entdramatisierung.
- Anstatt Dinge über (Hetero-)Sexualisierungen schmackhaft zu machen, den eigenen Gewinn der Jungen herausstellen.
- Wenn geschlechtshomogen gearbeitet wird:
 - **Heterogenität innerhalb der Gruppe sichtbar werden lassen** und zu unterschiedlichen Meinungen/Positionen ermutigen.
 - Auf keinen Fall hin zu einer einheitlichen Gruppenmeinung/einem einheitlichen Gruppenplakat etc. diskutieren.
 - Keine inszenierten Geschlechterkämpfe („Die Jungen sagen/wollen...“, „Die Mädchen sagen/wollen...“), die dadurch inszeniert werden, dass zunächst die Gruppen zum Formen einer einheitlichen Meinung angehalten werden und das dann der anderen Gruppe präsentiert wird. Erst recht nicht dabei zu Klischees/zum Nennen von Vorurteilen ermutigen.
 - Wenn Ergebnisse aus geschlechtshomogenen Phasen geschlechtergemischt präsentiert und diskutiert werden sollen, dann zu Heterogenität ermutigen und das in der gemischten Gruppe auch so vorstellen.
 - Kritisch überprüfen, auf welchem Jungenbild und welchem eigenen Lustkonzept die ausgewählten Methoden aufbauen. **Methoden u.a. nach Geschlechterkonnotationen mixen.** Mögliche Methodenaspekte, die wechseln sollten:
 - Nähe
 - Grenzen setzen
 - Spontanität/Schlagfertigkeit
 - Emotionale Intensität
 - Kognitive Intensität
 - Körperliche Intensität
 - Sprachliche Intensität
 - Kreativität
 - Rumlalbern bzw. Spaß mit wenig Intensität
 - Konkurrenz
 - Harmonie
 - Team
 - Dinge produzieren
 - Erfahrungen machen
 - Von sich erzählen (biographisch, Gefühle, Probleme, Stärken...)
 - Über Dinge außerhalb des Persönlichen reden – über anderes Lernen (nicht immer selbst Lerngegenstand sein) (z.B. Gesellschaft)
 - Begründungen für Lerneinheiten
NICHT: „Weil Ihr Jungen seid und...“
- Jungen das brauchen/diese Problem haben/jene Probleme machen.“



katharina.debus@dissens.de
andreas.hechler@dissens.de

JUNGENARBEIT
und Schule

- Jungen dieses oder jenes mögen/nicht mögen.“

SONDERN: Experimentieren, Ausprobieren

- **Persönliche Attraktivitäten nicht auf Jungen projizieren**
 - Keine Galanterie-Anforderungen
 - Keine Ankumpeleien
 - Persönliche Verhältnisse/Interaktionen so aufbauen, dass sie sich nicht v.a. auf Geschlechtlichkeit (Gentleman, starker Mann, ...), sondern Persönlichkeit beziehen.
 - Mit allen Jugendlichen Gemeinsamkeiten und Differenzen suchen und zeigen.
- **Allen Kindern/Jugendlichen Selbstwirksamkeitserfahrungen in unterschiedlichen Bereichen ermöglichen**
 - Sie um Hilfe bitten, Projekte machen (Handwerk, Fürsorglichkeit, Computer, soziale Kompetenzen) etc.
 - Nicht: Jungen zum Tragen, Mädchen zum Trösten/HA-Helfen...

Forum 5: Neonazistische Erlebniswelten als Fixpunkt für Mädchen und Jungen

David Begrich (Arbeitsstelle Rechtsextremismus, Miteinander e.V.)

Einleitend stellten sich der Referent David Begrich und die TeilnehmerInnen des Workshops vor. Die vielfältigen Motivationen für den Besuch des Fachforums wurden erfragt. Viele TeilnehmerInnen erwarteten Hilfestellungen für Präventionsmethoden von Rechtsextremismus in Schulen und anderen pädagogischen Einrichtungen. Die Aufgabe des Workshops, bzw. Zielsetzung bestand aus folgenden Punkten: Die Neonazistische Erlebniswelt von Rechtsextremen sollte beleuchtet werden. Anhand dieser Merkmale konnte eine Analyse stattfinden.

Er beleuchtete folgende Analysefragen:

- Was ist rechtsextreme Identität nach innen gerichtet?
- Welche sozialen Interventionsthemen der "Rechten" dringen nach Außen?
- Heißt, welcher theoretischen Mittel, sozialen Happenings, medialer Präsenz bedienen sie sich? Welche politischen, moralischen Thematiken, sogenannte soziale Fragen werden aufgegriffen (z.B. Kindesmissbrauch)?
- Welche Formen von Vergemeinschaftungsangeboten, wie beispielsweise Familienfeste werden veranstaltet, um die Lebenswelt der „InteressentInnen“ anzusprechen?

Im weiteren Vortragsverlauf wurden weitere Teilausschnitte der Rechtsextremen Erlebniswelt und Denken thematisiert. Auch kommen wir auf die Thematik von verbreiteten Alltagsrassismen zu sprechen. Diese stehen meist am Rand bei der Darstellung der Problematik in der Öffentlichkeit. Somit schlussfolgerte der Referent, dass eine Summe aus diesen Alltagsrassismen- Gewaltstrafen - Subkultur- politischen und sozialen Organisationen die soziale Bewegungsform als Gesamtphänomen präsentiert.

Weiterhin betont D. Begrich die gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge für die Ausbildung der rechtsextremen bzw. neonazistischen Ideologie. Er kritisierte somit die Annahme, Rechtsextreme seien eine vordefinierte Randgruppe und Rechtsextremismus sei nur eine gesellschaftliche Randproblematik. Daher fragt er genauer nach, wo Neonazismus in der Gesellschaft verortet ist. Er hofft, durch seinen Vortrag entstehe demnach ein ausdifferenzierteres Bild vom Rechtsextremismus.

David Begrich nahm Bezug auf öffentliche und nicht öffentliche Erhebungen, Originalmaterialien, sowie eigene Datenerhebungen und Erfahrungen. Er führte Fallbeispiele mit Hilfe von Video, Printmedien (Plakate, Flyer, Aufkleber etc.), sowie Veranstaltungswerbung, Argumentationsstrukturen und Vorträge auf. Er imitierte selbst Parolen und verbreitete Aussagen, um die Denkweise eindringlich zu veranschaulichen. Er stellte als Rahmen des Workshops die zentrale Frage: Welche Urteile können erschlossen werden? Wie funktioniert die Binnenplausibilität des Rechtsextremismus?

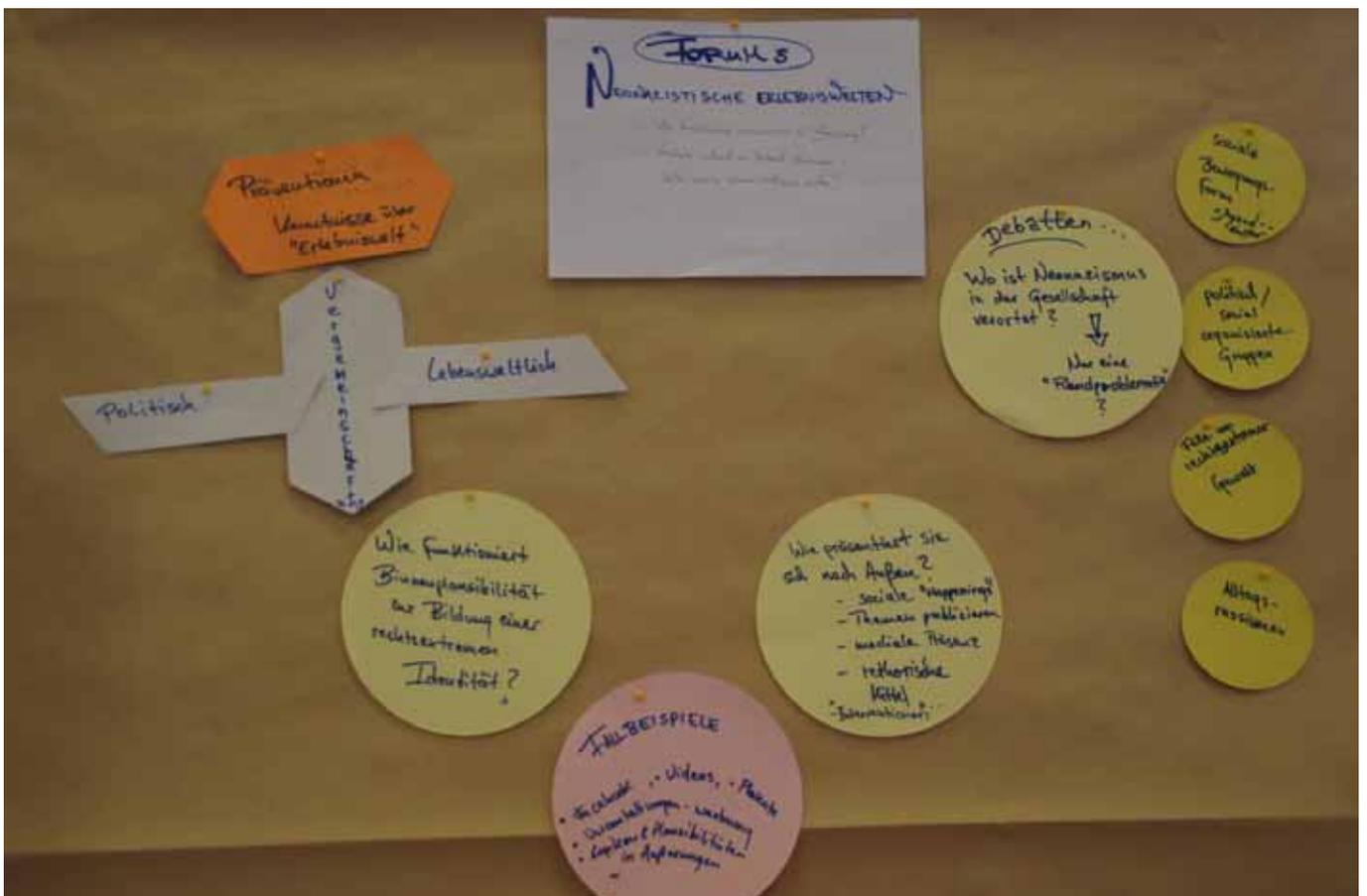
Der Vortragende ging methodisch interaktiv mit den TeilnehmerInnen vor. Er stellte während seiner Rede Fragen an die TeilnehmerInnen und ließ Raum für zusätzliche Informationen, Nachfragen, Anmerkungen und Erfahrungsberichte. Auch interpretierten wir gemeinsam die angeführten Fallbeispiele ausführlich.

Als Vorrede referierte David Begrich zum verbreiteten Bild von Neonazis bzw. rechtsaffinen Menschen. Er merkte an, dass die rechtsextreme Jugendkultur nur einen Teilaspekt der AnhängerInnen darstellt. Es gäbe veraltete, stereotypische Vorstellungen vom Bild eines „Klischee-Nazis“, welcher 18- 28 Jahre alt, weiß, männlich und mit typischem Kleidungsstil ausgestattet auftritt.

Er bezieht sich im weiteren Vortrag auch stark auf die weiblichen Vertreterinnen und Anhängerinnen. Er analysiert die Rolle der Frauen und Männer sowie deren sexistische und deren diskriminierenden Motive. „Das Problem mit den Rechten“ ist laut Begrich viel eher eine soziale Bewegungsform, welches als ein Phänomen überall auftritt. Beleg für die These ist ein Fallbeispiel mit Familienfest und Konzert neonazistischer Bands in Sachsen-Anhalt,

welche von der JN und NPD organisiert wurden. Dabei funktioniert die Vermittlung der Ideologie durch das Prinzip der Vergemeinschaftung. Die potentiellen IdeologieträgerInnen, wie zum Beispiel teilnehmende Familienväter oder Jugendliche, werden lebensweltlich zunächst angesprochen: „Na wie läuft's bei dir? Ah du hast ein Problem, na dann schau wir haben eine Lösung anzubieten ... usw.“ Die Demokratiefeindlichkeit nennt er als Problem. Im Neonazistischen Weltbild ist das sogenannte „System“ = negativ konnotiert und alle sozialen Enttäuschungen basieren auf Fehlern der Demokratie. Er beschreibt das Vorgehen vieler Nazis als Methode des missionarischen Impulses. Den Gläubigern wird revolutionäre Heilung ideologisch versprochen. Somit funktionieren rechte Affinitäten durch die lebensweltliche und politische Vermittlung gleichermaßen.

David Begrich gibt abschließend folgende Hinweise an PädagogInnen: „Es gibt die Möglichkeit zu widersprechen.“ Außerdem hofft er, durch seinen Vortrag entstehe ein ausdifferenzierteres Bild vom Rechtsextremismus.



Forum 6: Zur Auseinandersetzung mit Neonazismus: Jetzt auch noch gendern?

Karola Jaruczewski, Peter Bienwald (Projekt Mut vor Ort, AGJF Sachsen e.V.)

Einleitend wurde das Ziel des Workshops von den Referent_innen benannt: Im Workshop gehe es um einen Erfahrungs- und Praxisaustausch im Hinblick auf die pädagogische Arbeit mit Jugendlichen mit neonazistischen Einstellungsmustern. Beleuchtet werden sollten die Möglichkeiten geschlechterreflektierender Prävention und die Motive für Jugendliche in neo-nazistische Szenezusammenhänge einzusteigen. Zu dem sollten Handlungsperspektiven bezogen auf geschlechterreflektierende Ansätze in der Jugendhilfe aufgezeigt werden. Außerdem sollte erarbeitet werden, was dies für die eigene Arbeit / Einrichtung bedeuten kann.

Projektvorstellung

Zunächst wurde das Projekt Mut vor Ort vorgestellt. Ziel des Projektes so Karola Jaruczewski sei es zu bestimmen, wie die Prävention von Neonazismus geschlechterreflektiert erfolgen und letztlich wirken könne. Das Projekt habe vor 1/1/2 Jahren mit der Arbeit begonnen und verfolge diese Zielstellung entlang der Fachberatung von pädagogischen Projekten. Vorausgegangen sei bei der AGJF ein Vorläuferprojekt „Wer hat Mut vorm braunen Mann“. In diesem sei die Perspektive allerdings nur auf Jungen und junge Männer gerichtet gewesen. Als Konsequenz aus diesem Projekt wurde der Blickwinkel im Rahmen von Mut vor Ort auch auf Mädchen und junge Frauen erweitert. Peter Bienwald ergänzte, dass das Projekt im Rahmen der durchgeführten Fachberatung mit vier Praxisprojekten prozessorientiert arbeite. Man wolle gemeinsam herausstellen was in der Arbeit mit Jugendlichen mit neonazistischen Einstellungsmustern im Hinblick auf geschlechterreflektierende Prävention möglich sei und wo Grenzen verlaufen. Ziel des Projektes sei es hierbei zu ermitteln, welche Strategien, Methoden und Arbeitsansätze präventiv wirken (können).

Erwartungen

Im Anschluss an die Vorstellung der Referent_innen stellten sich die Teilnehmer_innen vor und äußerten sich zu ihren Erwartungen an den Workshop. Von den 18 Teilnehmer_innen wurden vier grundlegende Erwartungen beannt:

- Wissen zu Mädchen und jungen Frauen in der Szene: Was passiert da gerade? Es wurde der Eindruck geschildert, dass Tradierungen aufbrechen und Frauen stärker als Macher_innen in der Szene in Erscheinung treten.
- Impulse für die eigene Praxis: Dieser Wunsch wurde insbesondere von jüngeren Teilnehmer_innen geäußert die noch studierten bzw. ihr Studium / ihre Ausbildung gerade beendet hatten. Gewünscht wurden Impulse und Argumentationshilfen was die eigene alltägliche Arbeit mit Jugendlichen mit neonazistischen Einstellungen betrifft, sowie Methoden für den Umgang mit diesen Jugendlichen. Gewünscht wurden auch Impulse/Argumentationshilfen für den Umgang mit Alltagsrassismus.
- Praxisbezug geschlechterreflektierender Ansätze: Von Teilnehmer_innen mit langjähriger Berufserfahrung bzw. jugendpolitischer Perspektive wurde herausgestellt, wie schwierig die Situation der Jugendarbeit vor allem in ländlichen Räumen in Sachsen und Sachsen-Anhalt ist. Viele Jugendarbeiter_innen verstünden demgegenüber nicht, warum sie jetzt auch noch gendern sollten. Es gebe eine große Schere zwischen Modellprojekten gegen Neonazismus und der Regelstruktur was das inhaltliche Know-How betrifft. Die Teilnehmer_innen wünschten sich Anregungen zu: Wie lassen sich geschlechterreflektierende Inhalte / Know How an Praxisprojekte vermitteln? Wie lassen sich Projekte zum gendern bewegen und wie lässt sich ein guter Bezug auf die Regelpraxis herstellen?

- Unterschiede zwischen verschiedenen Kontexten: Teilnehmer_innen wünschten sich den Unterschied zwischen Arbeit in der Kommune/Gemeinwesen, Jugendarbeit und Schule bezogen auf geschlechterreflektierende Angebote herauszuarbeiten.

In der Vorstellungsrunde wurde deutlich, dass mehrere Teilnehmer_innen den Workshop von Isabell Steven besuchen wollten (der ausgefallen war) und sich für Forum 6 entschieden haben, weil dieser für sie den größten Praxisbezug aufgewiesen hat. Insgesamt wurde ein hohes Interesse an gegenseitigem Austausch geäußert. Die Teilnehmer_innen kamen überwiegend aus Praxisprojekten bzw. pädagogischen Ausbildungs- und Studiengängen. Vertreten waren die Bereiche Jugendarbeit (Streetwork und offene Jugendarbeit), Schulsozialarbeit, Fan-Projekte, Jugendberufshilfe und Politische Bildung.

Positionsbarometer

Der Workshop wurde mit einem Positionsbarometer mit vier Fragen/Thesen zu Neonazismus und Geschlecht fortgesetzt.

Zu Beginn erfolgte eine Aufstellung gemäß der Positionen:

- „Ich arbeite mit neonazistisch orientierten Jugendlichen in meiner Einrichtung/Arbeit“
- „Ich arbeite mit Jugendlichen mit diskriminierenden Einstellungen in meiner Einrichtung/Arbeit“
- „Ich arbeite explizit nicht mit Jugendlichen die neonazistisch orientiert sind oder diskriminierende Einstellungen haben in meiner Einrichtung/Arbeit.“

Der Großteil der Teilnehmer_innen positionierte sich zwischen „Ich arbeite mit neonazistisch orientierten Jugendlichen“ und „Ich arbeite mit Jugendlichen mit diskriminierenden Einstellungen“. Hierbei kam die Diskussion auf, dass es schwierig für einige Teilnehmer_innen gewesen sei, sich zu positionieren. Die Teilnehmer_innen gaben an, dass es ihnen schwerfalle zu bestimmen wo diskriminierende Einstellungen in Neonazismus umschlagen. Hieran schloss sich eine Diskussion um den Begriff Neonazismus unter den Teilnehmer_innen an. Es wurde von einem Teilnehmer bemängelt, dass der Begriff Neonazismus nicht auf die Phänomene zutrefe, mit denen man es aus seiner Sicht zu tun habe. Der Teilnehmer führte an, dass der größte Teil des Rechtsextremismus heute distanziert vom historischen Nationalsozialismus und der passende Überbegriff Rechtsextremismus sei. Er verwies in diesem Zusammenhang auf die politikwissenschaftliche Definition des Begriffes von Richard Stöss und Anderen. Der Teilnehmer plädierte zudem dafür, von rechtsextrem orientierten Jugendlichen zu sprechen, weil der Begriff „neonazistische Jugendliche“ ein Etikett darstelle und man mit diesen Etiketten vorsichtig sein müsse. Hierzu gab es Widerspruch von anderen Teilnehmer_innen, die den Begriff Neonazismus aus zwei Gründen als treffend ansahen: Zum einen auf Grund der Auseinandersetzungen mit der Landespolitik im Bundesland Sachsen, in der die Extremismuskonzeption einen zentralen Stellenwert einnimmt. Zum Anderen, weil in der lokalen rechten Szene in Sachsen die Orientierung auf den (historischen) Nationalsozialismus dominant sei.

In der nächsten Frage/These ging es darum mit wem die Jugendarbeit arbeiten müsse. Es wurden drei mögliche Positionen benannt:

- „Die Jugendarbeit muss mit allen Jugendlichen arbeiten“
- „Die Jugendarbeit muss nicht mit neonazistisch organisierten Jugendlichen arbeiten“
- „Die Jugendarbeit muss nicht mit Jugendlichen mit diskriminierenden Einstellungen arbeiten“.

Die meisten Teilnehmer_innen positionierten sich bei „Die Jugendarbeit muss mit allen Jugendlichen arbeiten“. Benannt wurde auf Nachfrage, dass man als Pädagogin nicht nein sagen würde und die Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen im Mittelpunkt stehe. Maßgeblich sei, ob man Jugendliche erreichen könne, nicht ob diese neonazistisch seien oder nicht. Es wurde betont es komme auf das Setting an und das es der eigene Auftrag als Jugendarbeiter_in sei mit allen Jugendlichen zu arbeiten. Außerdem wurde herausgestellt, dass man nicht immer mit der Politkeule loshämmern könne. Vertreter_innen der Position „Die Jugendarbeit muss nicht mit neonazistisch organisierten Jugendlichen arbeiten“ gaben an, dass sie in der Sächsischen Schweiz die Erfahrung

gemacht haben, dass es zu gefährlich sei, mit neonazistisch organisierten Jugendlichen zu arbeiten. Erfolge in der Arbeit ließen sich vielmehr mit jüngeren, nicht ideologisch gefestigten rechten Jugendlichen erzielen. Eine andere Teilnehmer_in schilderte, dass es wichtig sei das nicht-rechte Umfeld zu stärken und sie sich überfordert fühle mit neonazistischen Jugendlichen zu arbeiten. Vergleichbares wurde auch von einer Teilnehmer_in aus der Mobilien Jugendarbeit und mit Bezug auf ein Thesenpapier des Stadtrates von Leipzig geschildert: Es sei nicht vernünftig mit neonazistischen Jugendlichen zu arbeiten. Von Seiten der Teamenden wurde angemerkt, in wie weit die Position „Ich arbeite mit Allen“ bedeuten kann, dass Räume in der Jugendarbeit von bestimmten Jugendlichen besetzt werden. Angemerkt wurde außerdem, ob sich die Teilnehmer_innen anders positioniert hätten wenn die Frage gelautet hätte „Über die Arbeit mit welchen Jugendlichen kann ich meine eigenen pädagogischen Ziele erreichen?“ und wer bei der Frage an die Arbeit mit rechten Mädchen und jungen Frauen gedacht habe.

Die dritte Frage/These thematisierte die Rolle von Geschlecht im eigenen Kollegium. Die Teilnehmer_innen positionierten sich zu:

„Geschlecht spielt in meinem Kollegium:
„Keine Rolle“, „Ist etwas Thema“ und „Geschlecht ist immer relevant“.

Die meisten Teilnehmer_innen positionierten sich bei „Keine Rolle“ bzw. in Richtung „Ist etwas Thema“. Hierzu führte eine Teilnehmer_in aus dem Bereich Schulsozialarbeit aus, dass in ihrer Arbeit in der letzten Zeit vor allem mehr über Jungs gesprochen werde und diese mehr in den Blick geraten. Der Umgang mit dem Thema Geschlecht sei im Kollegium allerdings schwierig. Es werde als ein schwieriges Thema angesehen und es gebe viel Spott für ihre Bemühungen das Thema einzubringen. Sie sehe die notwendige Sensibilisierung in ihrem Kollegium als einen langwierigen Prozess an. Eine andere Teilnehmer_in mit Erfahrungen im Bereich Erlebnispädagogik stellte in diesem Zusammenhang heraus, das es sehr wichtig sei nicht nur mit den Teilnehmenden entsprechender Workshops über Geschlecht zu sprechen, sondern sich auch damit auseinanderzusetzen, wie mit Geschlecht im Team umgegangen wird. Sie habe es vielfach in der Erlebnispädagogik erlebt, dass ein starkes Männlichkeitsbild unhinterfragt ausagiert werde und weibliche Teamer_innen im Workshop als für die Softskills zuständig angesehen werden. Es fände keine Reflektion statt welche Methoden eingesetzt werden und wie diese geschlechtlich konnotiert seien. Beispielsweise fänden in den Workshops viele Wettbewerbsspiele Verwendung die vor allem auf Jungs attraktiv wirkten. Eine andere Teilnehmer_in stellte heraus, dass Geschlecht durchaus im gesamten pädagogischen Bereich relevant ist. Sie erlebe beispielsweise, dass die Arbeitsbedingungen in der pädagogischen Praxis geschlechtlich konnotiert sind. So sei es unmöglich für weit unterbezahlte Stellen männliche Mitarbeiter zu finden. Diese würden allein von weiblichen Mitarbeiter_innen ausgeübt, was auf das Geschlechterverhältnis und die Ungleichheit zwischen Männern und Frauen in der Pädagogik selbst verweise.

Mit der vierten und letzten Frage/These des Positionsbarometers erfolgte eine Auseinandersetzung mit dem Klientel, das in der eigenen Arbeit erreicht werde. Die Frage lautete:

„In meiner Arbeit erreiche ich:“
„Vorrangig Jungen“, „Mädchen und Jungen durch verschiedene Angebote“, „Jungen und Mädchen gleichermaßen“.

Die Teilnehmer_innen positionierten sich hierzu verteilt, wobei ein größerer Teil an der Position „Jungen und Mädchen gleichermaßen“ stand. In der anschließenden Diskussion schilderte ein männlicher Teilnehmer (der im Streetworkbereich tätig war) das er vor allem Jungen erreiche. Er gab an dies geschehe, weil der öffentliche Raum eher männlich geprägt sei und er sich als Mann nicht rausnehmen könne, er gewissermaßen „für was stehe“ und als Mann gesehen werde. Daher erreiche er vor allem Jungen. Ein männlicher Schulsozialarbeiter ergänzte in eine ähnliche Richtung und gab an, ebenfalls vor allem mit Jungen zu arbeiten. Dies erfolge, weil diese einen enormen Bedarf nach einer männlichen Bezugsperson hätten. Die Jungen mit denen er arbeite kämen aus kaputten Familien und würden in den Bildungseinrichtungen die sie durchlaufen oftmals nur weibliche Bezugspersonen erleben. Er stellte in diesem Zusammenhang unter dem Schlagwort „Die saugen wie Sau“ den aus seiner Sicht enormen Bedarf von Jungen nach einer männlichen Bezugsperson heraus. Eine weibliche Schulsozialarbeiterin

gab demgegenüber an, dass dies in ihrer Arbeit anders sei und sie Jungen und Mädchen gleichermaßen erreiche. Die erfolge aber oftmals auch weil sie anlassbezogen arbeite. Es erfolge oftmals ein gezielter Kontakt zu den Jugendlichen über die Lehrer_innen, die sie verständigten, wenn sie einen Unterstützungsbedarf bei Schüler_innen ausmachten. Andere Teilnehmer_innen gaben an, dass sie in ihrer Tätigkeit in einem offenen Jugendtreff ebenfalls mit Jungen und Mädchen arbeiten und vor einer anderen Herausforderung ständen. Es sei schwer mit beiden Geschlechtern zu arbeiten, da sich Jungen und Mädchen immer wieder für geschlechtsstereotype Angebote entscheiden würden und sie nicht wüssten, wie sie hier gegensteuern könnten ohne die Jugendlichen zu instrumentalisieren.

Input

Im Anschluss an das Positionsbarometer folgte ein Inputvortrag der Referent_innen. Der Vortrag thematisierte die Einstellungsebene sowie die öffentliche Wahrnehmung von Neonazismus und ging auf die Geschlechterbilder in der neonazistischen Szene ein. Anhand von Bildmaterial wurden Assoziationen zu den Geschlechterbildern gesammelt, auf Metaplankarten mitgeschrieben und visualisiert. Mit der Sammlung von Assoziationen wurden weitere Diskussionen unter den Teilnehmer_innen angeregt. An Hand eines Aufklebers der NPD zum Müttergehalt wurde von einer Teilnehmer_in herausgestellt, dass Mütter durchaus eine Wertschätzung verdienen. Die Forderung sei erst einmal etwas Positives und nicht auf den ersten Blick als neonazistisch zu dechiffrieren. Anhand der Assoziationen zu Propaganda-Materialien aus der Neonaziszene stellte eine Teilnehmer_in heraus, dass Aufkleber mit dem Titel „Nationalismus ist auch Mädelsache“ auch an ihrer Schule aufgetaucht seien. Bezogen auf die Aktionen unter dem Label „Die Unsterblichen“ gab eine Teilnehmer_in an, dass gerade die Inszenierungen mit Masken und Fackeln etwas Geheimnisvolles habe und anziehend wirke. Ziel sei es nicht zuletzt, neben dem bedrohlichen Szenario eines angeblich spontan inszenierten Flashmobs, die Polizei lächerlich zu machen, da ein solcher Aufmarsch niemals genehmigt werden würde. Hierfür würden sich gezielt Städte im ländlichen Raum ausgewählt, die ein Eingreifen der Polizei erschweren und die gut wieder zu verlassen seien. Ein anderer Teilnehmer ergänzte, dass es sich bei den „Unsterblichen“ um einen gut gemachten Hype handle. Es werde suggeriert das man etwas Neues wage. Die Aktionen vermittelten ein Gefühl von Aufbruch. Eine andere Teilnehmer_in ergänzte zum Thema „Volkstod“, dass es wichtig sei das auch neonazistische Frauen dabei seien, da sie eine tragende Rolle für die Reproduktion der weißen deutschen Mehrheitsgesellschaft einnehmen.

Ansprache von Mädchen und Jungen

Der Aspekt der Ansprache von Jugendlichen durch die in der Neonaziszene propagierten Geschlechterbilder wurde im weiteren Verlauf des Inputvortrags an Hand eines Videos von Media Pro Patria „Mahngang des Gewissens“ vertieft. Ausgedrückt werde im Video, so ein Teilnehmer, dass man für etwas kämpfe und Jugendlichen eine Orientierung biete. Es würden reale soziale Probleme angesprochen, die insbesondere Jugendliche adressieren die sich an den Rand der Gesellschaft gedrängt fühlen. Es handle sich hierbei um codierte Äußerungen die für Jugendliche schwer zu entziffern seien, etwa was völkische/antisemitische Kapitalismuskritik betrifft. Insgesamt werde Jugendliche angeboten, ihren angeblichen Opferstatus zu überwinden. Ihnen werde versprochen, dass sie etwas erreichen könnten wenn sie aktiv werden.

In der anschließenden Präsentation der gesammelten Assoziationen der Teilnehmer_innen zu den (geschlechtlichen) Motiven von Jugendlichen sich neonazistisch zu orientieren wurde die Diskussion weitergeführt. Ein Teilnehmer stellte heraus, dass Jugendlichen gegenüber eine scheinbare Wertschätzung von Seiten der Neonaziszene entgegen gebracht werde. Suggestiert werde „Du bist uns wichtig, wir brauchen Dich“. Die Wertschätzung drücke sich auch in der symbolischen Aufwertung der Person aus. Hier wurden Beispiele wie Uniformen, Symbole und Feste im internen Kreis wie etwa Sonnenwendfeiern genannt. Zu berücksichtigen sei aber auch, dass das soziale Umfeld der Jugendliche einen zentrale Rolle spiele. Viele Jugendliche erlebten ihre Eltern – so eine Teilnehmerin – als politikmüde. Gegenüber deren Ansichten („wir haben eh keinen Einfluss“ oder „was wir wollen interessiert keinen“) wirke das Angebot der Neonaziszene zu Aktivität sehr attraktiv. Jugendlichen

werde eine Handlungsmöglichkeit aufgezeigt. Ein Teilnehmer bemerkte hierzu, dass Jugendliche oftmals naiv seien, vieles glaubten und so angefixt werden würden. An dieser Stelle wurde von Seiten der Referent_innen erwähnt, dass Aspekte wie die propagierte Kameradschaft in der Neonaziszene allerdings nie eingelöst werden. Hierbei wurde auf die Arbeiten von Andreas Speit und Andrea Röpke zu gruppeninterner Gewalt in der Neonaziszene verwiesen.



Bezogen auf die Geschlechterbilder in der Neonaziszene wurde im Laufe der Diskussion herausgestellt, dass das Leitbild der Nazis immer sei, dass Frauen und Männer mit verschiedenen Rollen und Dispositionen ausgestattet seien. Allerdings, so eine Teilnehmer_in, würden Frauen eine Wertschätzung über die alleinige Mutterrolle erfahren und von der Doppelrolle Arbeit und Familie entlastet. Suggestiert werde ihnen mit dem Verweis auf die Reproduktionsarbeit, dass es ohne sie nicht gehen würde. Wenn sie ihre Rolle nicht erfüllen würden, könnten die Männer nicht kämpfen. Dennoch würden Frauen auch über eine mögliche Funktion in der Neonaziszene angesprochen und nicht zuerst über ihre (potenzielle) Mutterrolle. Hier ging eine Teilnehmer_in auf ein Beispiel aus der Altmark in Sachsen-Anhalt ein, wo Mädchen und junge Frauen für das "Braune Kreuz" angeworben wurden. Jungen werde demgegenüber ein Versprechen von Überlegenheit geboten. Es werde eine ideologische Begründung gegeben, Gewalt ausleben zu dürfen. Diese scheinbare Rollenklarheit gehe aber immer mit einer eindeutigen geschlechtlichen Identität einher. Die Motive für die Attraktivität für Jugendliche stellten in diesem Sinne auch Anforderungen dar, die es in der Neonaziszene zu erfüllen gilt.

Ableitungen für die Jugendhilfe

In der folgenden Erarbeitung von Ableitungen für die Jugendhilfe wurden von den Teilnehmer_innen drei Aspekte besonders stark diskutiert. Zum einen war Thema was die Pädagogik Jugendlichen anbieten kann, an welche Grenzen sie hierbei stößt und wie damit umgegangen werden kann. Problematisiert wurde, dass Pädagog_innen nicht mit den scheinbar einfachen Lösungen der Neonazis mithalten könnten. Sie könnten keine Lösungen für strukturelle, gesellschaftliche Probleme wie Arbeitslosigkeit und Lehrstellenmangel offerieren. Dieses „rumdoktern an Symptomen“ wurde von mehreren Teilnehmer_innen als sehr negativ empfunden. Im Zuge der weiteren Diskussion wurde besprochen, dass eine Transparenz darüber sehr wichtig sei, was in bestimmten pädagogischen Kontexten möglich ist. So sei es beispielsweise in einem Kontext wie Schule nicht sinnvoll, den Anschein von Demokratie zu erwecken, wenn diese im eigentlichen Sinne nicht besteht. Neben der Verbesserung der Einfluss- und Mitbestimmungsmöglichkeiten von Jugendlichen müsse es daher immer um die Reflektion von (eigenen) Omnipotenzvorstellungen in der Pädagogik gehen. Ziel müsse es sein, strukturelle, gesellschaftliche Probleme anders besprechbar zu machen, wenn sie nicht in den spezifischen Kontexten der Pädagogik zu lösen seien.

Zum anderen wurde diskutiert wie Einfluss- und Mitbestimmungsmöglichkeiten geschaffen werden können, die eine Wertschätzung und Stärkung für Jugendliche bedeuten. Von Seiten der Teilnehmer_innen wurden in diesem Zusammenhang die Schaffung von Räumen für Selbstwirksamkeitserfahrungen und Selbstlernprozesse benannt. Hierfür brauche es eigene Projekte und Räume für Jugendliche. Pädagogik müsse hierüber eine Entlastung von Anforderungen und geschützte Kontexte ermöglichen, um temporär aussteigen zu können. Hieran schloss sich eine Diskussion an, dass die Bedarfe von Jugendlichen erfasst und auf diese reagiert werden müsse. Jungen/Mädchen seien dabei sehr individuell in ihren Wünschen. Ihre Bedürfnisse ernst zu nehmen und nicht abzubügeln bedeute dabei auch, diese zu hinterfragen. In der Auseinandersetzung mit pädagogischen Kampffesseln für Jungen, von denen ein Teilnehmer berichtete, könnte das beispielsweise bedeuten, diese auch zu hinterfragen und gemeinsam zu reflektieren, z. B. anhand der Frage wofür bzw. wofür die Jugendlichen kämpften.

Im Weiteren wurden vor allem Argumentationen und Interventionen gegenüber Jugendlichen mit neonazistischen Orientierungen diskutiert. Neben der Aufforderung in Diskussion zu gehen wurde von verschiedenen Teilnehmer_innen herausgestellt, dass Tabuisierungen problematisch seien, wenn es um politische Positionen von Jugendlichen geht, die geäußert werden. Die Erfahrung sei, dass Jugendliche dann nichts mehr sagen würden und Pädagog_innen Gefahr laufen, deren politische Positionen zu zementieren und zu verfestigen. Die Erfahrung der Teilnehmer_innen zeigte außerdem, dass stark schematische Auseinandersetzungen mit rechten Jugendlichen entlang eines vereinfachten Gut-Böse-Schemas zu starker Ablehnung seitens dieser Jugendlichen führten. Der soziale und biographische Hintergrund der Jugendlichen müsse daher immer mit Thema sein. Deren „Schotten dicht machen“ könne nur durch Hinterfragen verhindert werden. Pädagog_innen müssten zwar immer ihre eigene Position klarstellen, aber den Jugendlichen als Person, nicht als Neonazi akzeptieren und nicht des Raumes verweisen. Eine solche Intervention sei aber auch immer vom pädagogischen Kontext abhängig und nicht über

Standardformeln zu beschreiben. Als Beispiel wurde in diesem Zusammenhang ein Gespräch in einem Jugendzentrum mit einem Jugendlichen genannt, der ein T-Shirt einer rechtsgerichteten Band trägt. In der geschilderten Situation war ein Gespräch seitens der Pädagog_in sinnvoll, da der Jugendliche allein saß und Auseinandersetzung stattfinden konnte. Wenn in der Situation allerdings andere Jugendliche im Raum gewesen wären, für die von der Botschaft des T-Shirts eine konkrete Bedrohung/Adressierung ausgegangen wäre, wäre es wichtiger gewesen als Pädagoge eine Grenze aufzuzeigen, das Tragen des T-Shirts zu unterbinden und sich an die Seite potenziell Betroffener zu stellen.

Feedbackrunde

In der Feedbackrunde wurde von vielen Teilnehmer_innen angesprochen, dass sie wertvolle Impulse im Workshop für ihre eigene Arbeit bzw. ihren Berufseinstieg erhalten haben. Es wurde benannt, dass es entscheidend sei die eigenen Handlungsstrategien weiterzuentwickeln und problematisiert, dass dies oftmals schwer sei angesichts der schlechten Ausstattung der eigenen Arbeit (Einzelarbeit statt Teamwork). Diese schwierigen Ressourcen wurden auch von anderen Teilnehmer_innen angesprochen. Die diskriminierenden Einstellungen gegen die man bei den Jugendlichen arbeite, seien nicht zuletzt auch gesellschaftlich normalisiert. Daher müsse man in Bezug auf „das was man mit der eigenen Arbeit leisten könne“ realistisch bleiben. Andere Teilnehmer_innen sagten, dass sie sich über die Diskussionen im Workshop die Grenzen der eigenen Arbeit stärker vor Augen geführt haben und mitnehmen, diese Grenzen gegenüber den Jugendlichen auf Augenhöhe zu benennen. Darüber hinaus wurde gelobt wie das Thema des Workshops aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet wurde, insbesondere im Input. Insgesamt stellten einige Teilnehmer_innen heraus, dass sie einzelne Anregungen des Workshops für eine geschlechterreflektierende Jugendarbeit bereits umsetzen und sich ermutigt fühlen weiter am Thema dranzubleiben. Erwähnt wurde außerdem, dass es wichtig sei, früher mit der Präventionsarbeit anzufangen und bereits in der Grundschule mit der Auseinandersetzung mit diskriminierenden Einstellungen zu beginnen. Nicht zuletzt wurde der gegenseitige Erfahrungsaustausch, der etwas „handfestes“ und „greifbares“ geboten habe, als sehr positiv herausgestellt.

In den Schlussworten der Referent_innen benannten diese wie wichtig es sei, die eigenen Grenzen als Pädagog_in und die Grenzen der Pädagogik als solche zu benennen. Wichtig sei der Blick darauf was unter den oftmals schlechten materiellen Bedingungen möglich ist und das Positive in der eigenen Arbeit zu sehen. Es gebe vielfältige spannende Praxen und Projekte, die eine Inspiration für die eigene Arbeit darstellen könnten und eine Anregungen bieten, spezifische Projekte und Zugänge zu entwickeln.

Broschüre zum Fachtag
Rosa, Blau, Braun
Fachtag zu geschlechterreflektierender Präventionsarbeit gegen Neonazismus
am 15. Oktober 2012 in Leipzig

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten (AGJF) Sachsen e. V.
Modellprojekt „Mut vor Ort“
Neefestraße 82
09119 Chemnitz
www.agjf-sachsen.de
mut-vor-ort@agjf-sachsen.de
Tel.: (0371) 5 33 64 - 20 und (0371) 5 33 64 - 24
Fax: (0371) 5 33 64 - 26

Miteinander – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e. V.
Regionales Zentrum Süd
Modellprojekt „RollenWechsel“
Platanenstraße 9
06114 Halle/Saale
www.miteinander-ev.de
rollenwechsel@miteinander-ev.de
Tel.: (0345) 22 66 45 0
Fax: (0345) 22 67 10 1

Titelfoto: © s.he

Der Fachtag wurde in Kooperation der Projekte „Rollenwechsel“ des Miteinander - Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e.V. und „Mut vor Ort“ der AGJF Sachsen e.V. veranstaltet. Er wird gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Rahmen des Programms „TOLERANZ FÖRDERN - KOMPETENZ STÄRKEN“, durch das Land Sachsen im Rahmen des Programms „Weltoffenes Sachsen für Demokratie und Toleranz“, durch das Land Sachsen-Anhalt sowie durch die Heidehof- und die Rosa-Luxemburg-Stiftung.